

Vorteilhafte Angebote

Moderne Herren-Joppen-Anzüge

nur die neuesten Stoffe und Fassons!

Preislagen:

12.— 15.— 18.— 20.— 25.— 30.—
33.— 36.— 40.— 45.— 50.— 55.—

Auswahl ca. Sechs Tausend Stück!

Ein- u. zweireih. dunkelgraue Joppen u. Westen

Preislagen: Mk. 16.— 20.— 24.— 30.—

Ca. 25000 Herren-Hosen

kräftige Strapazierqualitäten . . . Mk. 1.75 2.— 2.50 3.— 3.50 bis 10.—
feine Kammgarn und markante
Cheviotstreifen Mk. 3.— 4.— 5.— 6.— 7.— 8.— bis 20.—

Lüster-Joppen

schwarz und farbig,

Mk. 3.— bis 20.—

Leinen-Joppen

offen und hochgeschlossen

Mk. 1.— bis 9.—

Hochsommer-Anzüge

aus edlen Waschstoffen und Lüster

Mk. 12.— bis 36.—

Gummi-Mäntel

für Damen und Herren

Mk. 15.— 18.— 22.— 25.— bis 45.—

Bozener Mäntel

für Herren und Damen

Mk. 15.— bis 36.—

Loden-Capes

für Damen und Herren

Mk. 9.— bis 30.—

Sport-Anzüge Mk. 18.— bis 50.—

Sport-Hosen Mk. 4.— bis 12.—

Sporthemden = Sportmützen = Gamaschen

Waschwesten Mk. 1.50 bis 10.—

Fantasiewesten Mk. 2.50 bis 12.—

Tuchwesten . . . Mk. 1.50 bis 6.—

Paletots Mk. 15.— bis 60.—

Ulster Mk. 20.— bis 70.—

Impr. Stoffmäntel Mk. 15.— bis 40.—

Alle obigen Waren sind in der bei mir üblichen, bekannten guten Verarbeitung und Passform hergestellt und auch für die korpulenteste Figur vorrätig!

Knaben-Wasch-Anzüge

Preislagen: Mk. 0.90 1.50 2.— 2.50 3.— 4.— bis 15.—

Knaben-Woll-Anzüge

Preislagen: Mk. 3.— 4.— 5.— 6.— 7.— 8.— bis 25.—

Enorme Auswahl in allen modernen Mach- und Stoffarten, neueste Schlupfblusen-Anzüge, Norfolk- und Prinz Heinrichfassons, reizende Kittel-Anzüge, durchweg erprobte Qualitäten.

Knaben-Waschblusen

von 35 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten.

Knaben-Waschhosen

von 60 Pf. an bis Mk. 5.—

Knaben-Waschjoppen

von Mk. 1.— bis Mk. 6.—

Knaben-Sporthemden

Knaben-Sporthosen
Knaben-Sweaters

Jünglings-Anzüge

in ein- und zweireihigen Fassons und Faltenfassons, in modernen Cheviot- und Kammgarnstoffen

Preislagen: Mk. 8.— 10.— 12.— 15.— 18.— 20 bis 40.—

Burschen-

Lüster- und Wasch-Joppen, Hosen und Anzüge * Burschen-Loden-Joppen * Kniehosen.

Ostenhellweg 22-24

J. Fischer

Brüderweg 5-7

Deutschlands grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für Herren-, Jünglings-, Knaben- und Sport-Kleidung.

©Fischer. Die meisten Männer tragen in unserer vergessenen Zeit. Haben wir doch leider heute noch genug Kutterhosen und Etwaskeiter, alte Jünglinge, die im heißen Güt, die Jagareite im Punde, einherhüpfen und sich selbst ein auf zu einem pittoresken „Bummel“ begeben.

Esien. Sie wollen Männer ersähen in unserer vergärlten Zeit. Haben wir doch leider heutzu- tage genug Mutterjungen und Stubeckler, alt- luge Jünglinge, die im heißen Dute, die Zigarette im Munde, einherstolzieren und sich höchstens ein- mal zu einem philtistherhaften „Bummel“ verziehen, Gang anders der Pfadfinder!

Nikotin und Alkohol meidet er, dafür lockt ihn Wald und Busch, die Natur mit ihren Wundern. Die Pfadfinderbewegung geht von der richtigen Erwägung aus, daß durch zu frühe und unvollkommene Übung im Schießen und Gegerieren allerhand Fehler angelernt werden und die zukünftigen Soldaten zum Verrückten erzogen werden, sie bestränkt daher das Militärische auf das kleinste Maß.

Nur keine mühsame Soldatenspielerei! Trotzdem bleibt ihr Programm noch reichhaltig genug. Sie will nur dem Militär brauchbares Material liefern, darauf zielen alle Übungen hin. Größere Märsche lehren in unserer so geschulten Zeit den Jungen den gesunden Sport, das Gehen. Die Sinne, die im Gemüth der Stadt abgestumpft sind, werden geschärft, der Pfadfinder soll auf alles in der Natur achten. Entfernungen werden geschätzt, Karten- lesen geübt, besonders auch das Verrathen von Signalen durch Flaggenwinden fleißig betrieben, Sonderfertigkeiten wie Knotenbinden, daneben Jelt- und Hüttenbau, zuweilen auch Auf- schlag einer leichten Brücke mit Pfadfinderschnur und nicht zuletzt das Kochen.

Als Belohnung für fleißiges Lieben wird dann oft ein Kriegsspiel eingegeben. Die Leuchten die Augen der Jungen, wenn es ihnen gelingt, ist, das feindliche Lager zu erspähen. Der Pfadfinder lernt außerdem manches, was ihn beizieht, dem Mit- wachen in Gefahr dazupringen, Schwimmen, wie man Gefährliche rettet und wieder belebt, wie man sich bei Feuerbrunst und Paniken zu verhalten habe u. dgl.

Wenn ihr daher auf euren Wanderungen in Wald und Heide, auf den Heerstrassen bei jeder Witterung Jungdeutschland auf dem Kriegsspiel trifft, denkt nicht verächtlich von diesen Spielen, denn: Pro patria est, dum ludere videtur, es gilt fürs Vaterland, auch im Spiel!

Das Wort Pfadfinder ist sehr glücklich gewählt; nicht nur, weil es auf das jedem achten deutschen Jungen liehe Indianerspiel anknüpft, sondern weil es auch tiefer bedeutet werden soll, als Suchen und Finden des richtigen Lebenspfades, der zu körperlicher und seelischer Gesundheit führt.

Deshalb schwebt dem deutschen Pfadfinder ein hohes ethisches Ideal vor Augen: das Nittertum. Ihr „Nitterpiegel“ enthält

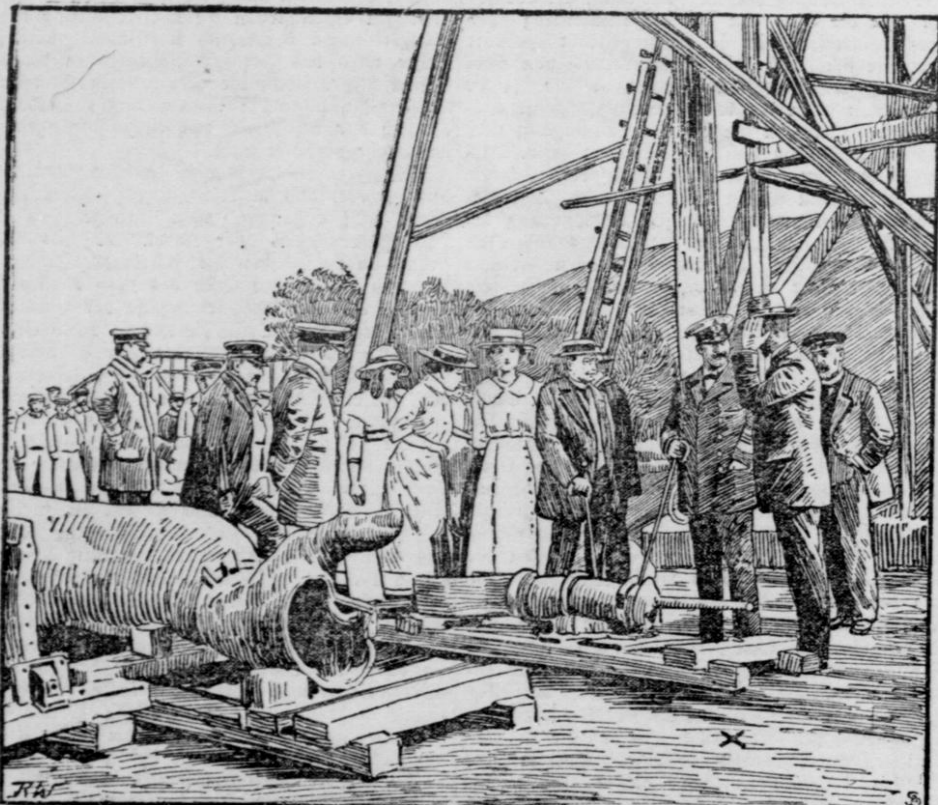
folgende 10 Gebote:

1. Auf die Ehre eines Pfadfinders muß man un- erschütterlich bauen können. 2. Ein Pfadfinder ist treu seinem Gott, seinem Landesherren, dem Kaiser und seinem Vaterlande. 3. Ein Pfadfinder ist seinen Mitmenschen nützlich und hilfreich. Der Pfadfinder sollte jeden Tag bemüht sein, einem seiner Mitmenschen mindestens einen Liebesdienst zu erweisen. 4. Ein Pfadfinder ist ein Freund aller seiner Mitmenschen, gleich welcher Religions- gemeinschaft sie angehören. 5. Ein Pfadfinder ist dankbar und höflich. 6. Ein Pfadfinder gebührt seinen Führern ohne Widerrede. 8. Ein Pfadfin- der ist stets munter und vergnügt. 9. Ein Pfad- finder ist sparsam. 10. Ein Pfadfinder hält sich rein an Körper, in Gedanken, Worten und Taten; er meidet den Alkohol.

Freilich ist die Erfüllung dieser Gebote im Zei- alter des Egoismus nicht leicht; aber das Pfad- finderleben, das Teilen des Lütlichen, selbst berei- teten Mahles, des einfachen Vorges mit dem Ro- meraden erzieht zweifellos zu Gemüthsruhe und Kameradschaftlichkeit. Da der Pfadfindergebote auf alle Schulklassen, jede Schicht der Bevölkerung ausgedehnt wird, kann er an der Hebung der so- zialen Gegensätze mitwirken.

Das Pfadfindertum ist eine internationale Er- scheinung, es umfaßt den ganzen Erdball, hat sich aber entsprechend der Eigenart jeder Nation in den einzelnen Ländern verschieden herausgebildet. Am meisten Erfolg hatte die Pfadfinderbewegung in ihrem Mutterlande, in England.

In Deutschland wurde der Pfadfindergebote heimisch durch das noch ähnlichen Grundgedanken wie Boden-Konells Greeting for Boys gezielte Pfadfinderbuch von Dr. Bismarck, das bereits in 20 000 Exemplaren verbreitet ist. Es bildeten sich aller- orts Pfadfindergruppen, die im Jahre 1911 im Deutschen Pfadfinderbund mit dem Sitz in Göt- tingens eine Zentrale errichteten, ohne deshalb das Mindeste von ihrer Selbstständigkeit einzubüßen. Noch einbüßigem Vordringen hatte der Bund schon über 100 Vereine mit etwa 10 000 erkrankten Mit- gliedern, während die Zahl der im Pfadfinderbund Angehörigen auf 200 000 geschätzt wird. Anlauf- halbton mochten die Scharen in allen Bundeskreisen, geführt und gefördert durch die warme Anteilnahme der deutschen Bundesführer. Mit jugendlichem Eifer treuen Deutschlands Führer, die General- federationsführer des Guts und Graf Götter, an die Spitze der Pfadfinder. Angehörige aller Ge- sellschaftsklassen sind als Führer und Berater tätig; Schulmänner in großer Anzahl, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Betätigung als Pfad- finder nicht im Widerspruch, sondern im höchsten Einklange mit den Zielen moderner Erziehung steht. Und wer einmal ein Pfadfinder (8 Jahre) ausgebildet, der hat in dem Eifer und der Freude der Jungen seinen schönsten Lohn gefunden und wünscht der gesunden Pfadfinderbewegung von Herzen „Gut Pfad!“



Von der diesjährigen Nordlandreise des Deutschen Kaisers. Kaiser Wilhelm II. (X) im Gespräch mit Professor Langer am Kaiserhof in Wangsnes.

Wie alljährlich hat der Kaiser auch diesmal seine Nordlandreise angetreten, die anlässlich der fünf- undzwanzigjährigen Wiederkehr von der nordwestlichen Bevölkerung festlich begangen wurde. In Wangsnes waren längs des ganzen, die Stadt umschlingenden Gebirgsfammes Höhenfeuer errichtet worden, den hohen Gast zu begrüßen. In Wangsnes fand so

dann in Gegenwart des Monarchen und des nor- wegischen Königs, der sich zur Gratulation dahin begeben hatte, die eingehende Besichtigung der vom Kaiser gestifteten Rittschloß, die vom Schöpfer, dem Berliner Bildhauer Professor Max Linger selbst nach Wangsnes gebracht und dort aufgestellt worden war, statt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 20. Juli.

Kollekte für das Petri-Stift in Götter.

Johanneskirche. Morgens 8 Uhr: Pastor See- wald. 10 Uhr: Pastor Donsbach. Anst. Vorbereitung und Abendmahlfeier. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Abends 8 1/2 Uhr: Bibelstunde im Johanneum, Kirch- straße 12.

Reinholdkirche. Morgens 8 Uhr: Pastor Stein. 10 Uhr: Pastor Daub. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Taufen in der Kirche Sonntag und Donnerstag um 8 Uhr. — Waisenhaus. Morgens 9 1/2 Uhr: Pastor Kühn. — Wambel. Morgens 9 1/2 Uhr: Past. Stein. 10 1/2 Uhr: Kinderkirche.

St. Marien-Kirche. Morgens 8 Uhr: Pastor Schnapp. Anst. Vorbereitung und Abendmahl- feier. 10 Uhr: Pastor Henrich. 11 1/2 Uhr: Kinder- gottesdienst.

Lutherische. Samstag abends 8 Uhr Pastor Gar- to. Morgens 10 Uhr: Pastor Schnapp. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche.

Katholische. Morgens 8 Uhr: Pastor Klumpe. 10 Uhr: Pastor Schardt. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche.

Petrkirche. Morgens 8 Uhr: Pastor Spieler. 10 Uhr: Pastor Quinde. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Taufen und Trauungen Pastor Goldbera. Martinikirche. Morgens 8 Uhr: Pastor. Gottes- dienst. 10 Uhr: Pastor Spieler. 11 1/2 Uhr: Kinder- gottesdienst. Taufen und Trauungen Past. Spieler.

Evangel. luth. Gemeinde. Ardehitt. 8 1/2. Son- ntag, morgens 10 Uhr: Religionsdienst. Nachmittags 3 1/2 Uhr: Beichte. 4 Uhr: Predigt und h. Abend- mahl. Pastor Kahl aus Witten. 5 Uhr: Hauptver- sammlung des Männer- und Junglingsvereins im „Schwarzen Raub“. — Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Mädchen- bundstunde. Donnerstag, abends 8 Uhr: Unterhal- tungsstunde mit Dambarbeit. Junge und ältere Mädchen sind herzlich eingeladen.

Kapitalkirche. Westerblickstr. 64. Mora. 10 Uhr: Prediger de Haan. 11 1/2 Uhr: Kinder- gottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Prediger de Haan. Witt- woch, abends 8 1/2 Uhr: Beichte.

Kreuz ch. Gemeinde Dortmund. Nordstraße 17. Morgens 9 1/2 Uhr: Bibelbesprechung. Nachmittags 4 Uhr: Predigt.

Katholische Gemeinde in der Krimkapelle. Morgens 10 Uhr: Deutsche h. Messe mit Predigt.

Hollandsche evangelische Gottesdienstbesetzung (in Verbindung mit der Alg. Synode der Nederl. Her- renvande Kerk). Smorens 10 Uhr Gottesdienstbesetzung. Zondagsschool van 11 1/2—12 1/2 Uhr. Zangvereinigung van 2—5 Uhr. Savonds 6 Uhr Ds Bode van Düssel- dorp Doop. Mannen en Jongelingsvereniging Vry- dagsavonds 8 1/2—10 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst. Dorfkirche. Missionst. Der Freitagsgottesdienst fällt aus. Morgens 10 Uhr: Religionsdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores. Pastor Burgbacher. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Missionar Versienbera. Nachm. 2 Uhr: Taufstunde. 3 1/2 Uhr: Beichte im Gemeindehaus.

Evina. Morgen 9 1/2 Uhr: Pastor Brand. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Nachm. 2 Uhr: Taufen. 3 1/2 Uhr: Beichte. 4 1/2 Uhr: Kinderkirche.

11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Nachm. 2 Uhr: Taufen. Anst. Vorbereitung und Abendmahlfeier. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. Mittwoch 8 1/2 Uhr: Bibel- stunde.

Hörbe. Morgens 8 Uhr: Pastor Rohwinkel. 10 Uhr: Pastor Bartels. 11 1/2 Uhr: Beichte und Abend- mahl. Taufen und Trauungen in der Kirche Pastor Bartels.

Quarke. Morgens 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. 10 1/2 Uhr: Taufen. Nachm. 2 Uhr: Kinderkirche. Einberk. Morgens 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. 10 1/2 Uhr: Kinderkirche.

Künen. Morgens 7 1/2 Uhr: Pastor Wendel- Brecken. 9 1/2 Uhr: Pastor Kreh. 11 1/2 Uhr: Kinder- gottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Kirchentausen. Pastor Kreh.

Brechen. Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Anst. Abendmahlfeier. 11 1/2 Uhr: Kinderkirche. 12 Uhr: Taufen.

Scharnh. Morgens 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. 10 1/2 Uhr: Kinderkirche. 11 1/2 Uhr: Taufen.

Briefkasten der Redaktion. Tierärzerei in Schüren. Zuschriften ohne Unterschrift und Adresse des Absenders können wir nicht aufnehmen.

Militärwesen. 1. Na. 2. Kommt auf die Ver- einbarung an. 3. Bezirkskommando. Wälschler. Na. Schick. Na. Sie müssen erst fragen. Riechharmonika. Na. Sie beim Bezirksamt in Götter.

Rebertragung. Na. Sch. Hörbe. Sie müssen einen notariellen Vertrag machen. Na. 2. 20. Geheime sind ausdrücklich. Na. 23. 5587. Na. Na. 100. Kom Tage der Rechtskraft. Na. 1. Fragen Sie bei der Gemeindeverwaltung des letzten Wohnortes nach.

Die größte musikalische Sensation ist der soeben erschienene neue Band:

Musikalische Edelsteine

Band III enthält 45 der kürzest populärsten Werke und Schlagwerk beliebter Komponisten.

II. a. Werke aus: Moderne Eva — Polnische Wirtschaft — Deutsche Sufanne — Große Röschen — Das Autolichien — Hallo! Die große Revue — Die Marine-Gustl — Gustl (Margarethe) — Evangelmann u. a.

Ferner sind mit bekannten Schlagern vertreten die Namen: Oskar Petras — Paul Linde — Gustav Lange — Meyer-Gelund — Küchenmeister — Leon Jettel — S. Groß — Franz Wb. etc.

Der Band ist 216 Seiten stark, auf gutem Papier und in großem Notenformat sauber gedruckt und elegant und dauerhaft in Leinen gebunden. Die 45 Werke einzeln gekauft kosten ca. 70 Pf.

Preis 4 Mark. Nach auswärts gegen Einzahlung des Betrages zugutgeho. (I. Zone 25 Pf., II. Zone 50 Pf.) oder gegen Nachnahme.

C. I. Krüger, G. m. b. H. Musikalien-Handlung, Dortmund. Bestellschein. Krüger-Passage.

Unterhaltungsblatt.

Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder General-Anzeiger.

Nr. 196. Sonnabend, 19. Juli 1913.

Contessa Jolandas seltsame Heirat.

Ein Roman aus der römischen Gesellschaft von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

In einer festlichen Gemütsstimmung bleibt Jolanda zurück.

Freilich — sie hat es erreicht, das stolze Ziel: sie hat den vornehmen Fürsten bezwungen, nach dessen Hand so viele Frauen vergebens trachteten! Doch eigentlich — ihr ist durchaus nicht festlich zumute. Im Gegenteil, sie fühlt sich beunruhigt und in ihren innersten Empfindungen verletzt. Warum ist der Fürst so kühl, so unnahbar? Einen Aufwand von Liebesworten, Liebesjungen und dergleichen Unfuss, wie er bei Alltagsverlobungen gebräuchlich ist, darf man bei ihm ja wohl nicht erwarten. Und doch — hätte er sie nicht wenigstens in seine Arme nehmen und küssen können? Ein einziges Mal so recht herzlich und gütlich auf den Mund? Das kann doch unmöglich der Etikette zuwider laufen! ...

Eignora Toselli nimmt die Nachricht von der Verlobung ihrer Tochter mit geheimem Vange an. Auch gefällt ihr die Generosität des Fürsten nicht.

„Mein Mann ist gegen Geld ganz unempfindlich — auch, wenn er noch so reich ist,“ meint sie kopfschüttelnd.

„Du solltest dich über mein Glück freuen, Mutter!“ erwidert Jolanda, ihre eigene Unbeglückseligkeit abhüttelnd. „Anstatt dessen läßt du den Kopf hängen.“

Und die brave Lehrerswitwe schweigt und schließt ihre weiteren Bedenken hinunter, um die Tochter nicht unnötig aufzuregen. Was geschieht, ist, ist eben geschehen; darin gibt es nichts zu ändern.

Die ganze römische Gesellschaft befindet sich in einem fieberhaft erregten Zustand. Die Verlobung des Fürsten mit der Contessa Jolanda bildet das Tagesgespräch. Man überschüttet die junge Braut mit Lob, Schmweichelungen, Glückwünschen jeder Art — ein Wunder, daß sie nicht völlig den Kopf verliert.

Jolanda steht auf dem Zenit ihrer Popularität. Jedes illustrierte Journal bringt das Porträt der zukünftigen „Fürstin Varjesku“, mit einer kurzen Biographie, und der gute seltsame Paolo Toselli, der einfache Lehrer von Frascati, hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sein Name einst gedruckt in alle Häuser Roms und weit darüber hinaus wandern würde.

Die Einladungen zur Hochzeit erstrecken sich auf fast alle Personen von bedeutendem Namen und Rang. Der fürstliche Bräutigam hatte gewünscht, daß die Hochzeitsfeierlichkeit, die zwischen Stern und Pfingsten fällt, das größte Ereignis und zugleich den Abschluß der Winterferien bildet. Nun taumelt Jolanda vorher noch von Vergnügen zu Vergnügen, da zu Ehren des erlauchten Bräutigams alle möglichen Diners und Soupers gegeben werden. Ihr Trauzeugen veranlaßt eine wahre Völkerwanderung. Solche Epiken, solche Etiden, solche Seiden- und Samtgewebe, solche Kostüme, solch wunderbar harmonische Zusammenstellungen von Farbe und Stoff hat man noch nie vorher gesehen — selbst nicht bei der Verheiratung der Königin Elena.

Trotz des Lärmes, in dem Jolanda sich befindet, fällt es ihr doch auf, daß ihr Bräutigam niemals mit ihr über ihre gemeinsame Zukunft spricht. Einmal faßt sie sich ein Herz und wagt eine diesbezügliche Anspielung.

„Sie scheinen mehr der Gegenwart zu leben als der Zukunft, Fürst Varjesku.“

Er ist erstickt für einen Moment befürgt. Nur zögernd erwidert er:

„Vielleicht haben Sie recht. Die Zukunft ist für uns Menschen stets etwas Ungeheures. Wozu Pläne für Jahre hinaus schmieden, da keiner weiß, ob er morgen noch lebt.“

Ein leiser Schauer überfällt die junge Braut. Welch seltsame Worte für einen glücklichen Bräutigam! Trotzdem rafft sie sich zu einer weiteren Bemerkung über diesen ihr so wichtigen Gegenstand auf.

„Ja, habe ja gar keine Ahnung, was wir nach unserer Vermählung zuerst beginnen, wo wir unser Domizil aufschlagen werden. Alles liegt vor mir wie ein Schleier.“

„Gottschall ein glänzender Schleier!“ lacht er ausweichend.

Doch heute gelingt es ihm nicht, durch nichts- sagende Liebeswürdigkeiten das gewohnte Grinsen auf ihr reigenes Antlitz zu zaubern. Ernst bleibt ihr Bild.

„Verzeihen Sie, Fürst Varjesku — aber mir scheint es manchmal, als ob Sie mehr an die Hochzeitsfeierlichkeiten dächten, als an die Braut selbst.“

Wieder huscht ein Schatten von Verstörung über sein Gesicht.

„Die Braut ist das kostbare Gemälde, Contessa. Die Hochzeitsfeierlichkeit nur der ihrer würdige Rahmen. Weibes gehört für mich zusammen.“

„Das läßt sich hören,“ meint sie befriedigt. „Und trotzdem habe ich noch eine Frage auf dem Herzen.“

„Und die wäre?“

„Tiefste Hölle färbt ihr Hals und Wangen, als sie leise, verstimmt flüstert:

„Lieben Sie mich denn wirklich, Voris?“

„Können Sie daran zweifeln, teuerste Jolanda?“

„Gewiß nicht. Aber — aber —“

„Nun?“

„Sie sind so anders — wie sonst ein Bräutigam —“

In ihrer Befangenheit doppelt reizend, blickt sie ihn erwartungsvoll an.

In seinen Augen flammt es auf. Impulsiv hebt er die Arme, um das entzündende Gesicht an seine Brust zu pressen, die ihm willig gebotenen feuchten Lippen mit heißen Küssen zu bedecken.

Doch mit einem leisen Seufzer läßt er die Arme wieder sinken, während eine geisterhafte Blässe sein Gesicht überzieht.

Jolanda versteht dies eigentümliche Benehmen nicht. Kein Zweifel — er liebt sie, er will sie zu seinem Weibe machen. Weshalb also diese unnatürliche Zurückhaltung?

Schließlich tröstet sie sich mit dem Gedanken, daß es nur übertriebenes Jähzorngefühl des Mannes der Frau gegenüber sei, vielleicht verbunden mit der Gewohnheit, seine Empfindungen in sich zu verbergen.

Nach der Hochzeit wird das sicher anders werden! Auf es ja anders werden!

13. Kapitel.

Jolanda Millefiorens Hochzeitsmorgen ist angebrochen.

Doch kein heller Sonnenschein lacht von tiefblauem Himmel herab auf die „ewige Stadt“ — nein, düster ist der Himmel, und schwarze Wolken ballen sich am Horizont.

Einen Moment zuckt etwas wie Enttäuschung über das strahlende Gesicht der Braut, als Minette die weißen Spitzenvorhänge im Schlafgemach ihrer Herrin von den Fenstern zieht. Dann liegt wieder ihr leichter Sinn. Prognostiziert läßt sie sich aufleiden, nimmt rasch ihr Frühstück ein und begibt sich hinab in die Zimmervorhalle, in der die Hochzeitsgesellschaft ausgebreitet ist: kostbare Juwelen, Silbergeschirr von ungleichbarem Wert, seltene Kunstwerke aller Art.

Ein wundervolles Arrangement aus weichen Plüsch und lila abgetönten Crêpeiden erregt ihre besondere Aufmerksamkeit. Reugierig öffnet sie das kleine, inmitten der duftenden Blütenpracht stehende rote Juhtenleiderchen.

Aus dunkelblauem Samt leuchtet ihr eine große, mattschimmernde Perle entgegen.

vor der nackten Wirklichkeit des Lebens über- schleicht sie plötzlich ... Erweit jener Rame heute, an ihrem Hochzeitstag, eine Ahnung davon in ihr, daß es etwas Höheres gibt, als Reichtum und Titel? Daß das wahre Glück nicht solchen feilen- blickartigen Glückssphärenten nicht gemein hat?

Noch immer starren die tränenfeuchten Augen auf das rote Etui. Und langsam, ganz langsam hebt sie es empor und drückt die feuchten Lippen auf die mattglänzende, kühle Perle.

Dann schließt sie das Etui rasch, als habe sie ein Unrecht getan, streicht sich mit der Hand über die Stirn, als wolle sie quälende Gedanken ver- scheuchen, und eilt wieder hinauf in ihr Boudoir, wo die Friseurin und ein vierkel Duzend Kammer- mädchen bereits ihrer harren, um die schöne Braut zu ihrem Ehrentag zu schmücken.

Der ganze Palazzo Millefiore ist in freudiger Erregung. Nur die Sonne will nicht hinter den sich mehr und mehr zusammenballenden Wolken verborgen, soviel feinsinnige Augen auch nach ihr auspähen. Ein paar Vögelchen dröhnen im Park verheeren, aus dunklem Hypresgrün her- vor ein leises Liedchen angstimmen; doch eines nach dem andern läßt das Köpfchen sinken und flücht, wie beschämt über den kläglichen Mißerfolg, davon.

Die brave Lehrerswitwe, die die Panierungen der Kammermädchen unter beständigem Schluchzen leitete, hat den ganzen Morgen über schon so viele Tränen vergossen und weint auch jetzt noch über jede Kleinigkeit so herzbrechend, daß Jolanda schließlich nerods wird und sie die Mutter bittet, sich lieber aus dem Ankleidezimmer zu entfernen, da die heutige Zeremonie doch keine „Tränen- laufe“ sei.

Jetzt steht die Braut in ihrer ganzen Schön- heit vor dem hohen Spiegel. In schweren Falten tiefel der essendefarbene Atlas an den schlan- ken Gliedern herab. Vor ihr liegt der duftige Braut- schleier mit seiner Krone aus zart angehauchten Orangenblüten.

Da tritt Minette ein mit dem Brautkranz, das der Bräutigam fordern überliefert: weiser Flieder, vermischt mit Orangenblüten in einem kostbaren, brillanten vergilberten, goldenen Korb.

Als Jolanda den Kranz in die Hand nimmt, schauert sie leicht zusammen. Vor ihrem geistigen Auge glänzt eine einsame Perle aus dunkelblauem Samt hervor.

Und das Bild des Somers vermischt sich plötz- lich mit einem andern Bild von einem Paar Männeraugen, die sie ernst, vorwurfsvoll an- blickten —

Reife senkt die schöne Braut auf. Dann kämpft der atlasschleier Fuß ängstlich den Boden, der reizende Kopf hebt sich, wie in stummer Abwehr, höher und höher —

Mit festen Schritten und hochgehobenen Haupt- tes schreitet Contessa Jolanda Millefiore die blumenbestreute Treppe hinab zu dem unten ihrer harrenden Brautzeugen.

Auch in der kleinen Villa an der Ponte Molle jenseits der Tiber steht es heute nicht ganz so ruhig und friedlich aus wie sonst.

Gestern abend ist Winfried nach seinem römi- schen Heim zurückgekehrt, von seiner Mutter mit leiser Unruhe empfangen.

Die vortreffliche alte Dame weiß, weid Frauen- jenits der Tiber steht es heute nicht ganz so ruhig und friedlich aus wie sonst.

Gestern abend ist Winfried nach seinem römi- schen Heim zurückgekehrt, von seiner Mutter mit leiser Unruhe empfangen.

Die vortreffliche alte Dame weiß, weid Frauen- jenits der Tiber steht es heute nicht ganz so ruhig und friedlich aus wie sonst.

Gestern abend ist Winfried nach seinem römi- schen Heim zurückgekehrt, von seiner Mutter mit leiser Unruhe empfangen.

Die vortreffliche alte Dame weiß, weid Frauen- jenits der Tiber steht es heute nicht ganz so ruhig und friedlich aus wie sonst.

Gestern abend ist Winfried nach seinem römi- schen Heim zurückgekehrt, von seiner Mutter mit leiser Unruhe empfangen.

Die vortreffliche alte Dame weiß, weid Frauen- jenits der Tiber steht es heute nicht ganz so ruhig und friedlich aus wie sonst.

Wische das Gesicht auf die Contessa Milford und ihre besorgende Vermählung.

„Ich möchte ein passendes Geschenk für Sie aussuchen. Willst Du mir dabei helfen, liebe Mutter?“

„Nur ein stummer Blick aus den Augen Wägenen schaute sie um. Schweiß ergoß sich aus dem Stirn und kehrte nach wenigen Minuten zurück mit einem roten Leberleib, das sie geöffnet vor den Sohn hinlegte.

„Was soll das, Mutter?“ fragte Winfried, mit einem verwundernden Blick auf die maßlangen Perle, die ihm aus blauem Samt wie eine große Träne entgegenblitzte.

„Das Hochzeitsgeschenk für Yolanda Milford.“

„Diese Perle, Mutter? Das Kleinod, das der Vater Dir als Brautgeschenk gab?“

„Ja, mein Sohn. Es ist das Teuerste, was ich besitze — außer Dir. Welche Dir bringt die Perle der jungen Fürstin. Und ich weiß — ihr Glück wird auch Dein Glück sein. Ich kenne meinen Jungen.“

Da hatte der starke Mann sein Haupt gebeugt vor der erhabenen Größe dieser Frau. Und in stummem Dank preßte er die Lippen auf die weissen Mutterhände.

Wieder einmal sind Mutter und Sohn eins in Gedanken und Empfindungen. Und ein stilles Leuchten geht über Winfrieds Züge in dem Bewußtsein, das Göttergeschenk einer solchen Mutter zu besitzen.

In der folgenden Nacht feierlich — da wählte die edle Frau, daß Unruhe den Sohn verzehrte; denn stundenlang hallten seine Schritte durchs Haus. Und als sie, von Sorge getrieben, hinauf ging und leise Winfrieds Arbeitszimmer betrat — da fand sie ihn in tiefem Schmerz an seinem Schreibtisch sitzen.

Er hatte die Ellbogen auf die Tischkante gestützt, die Hände in das krause Wundhaar vergraben und atmete schwer, in hörbaren Zügen. Dann schüttelte er langsam, wie geistesabwesend den Kopf, als könne er den Gedanken, der ihn quälte, nicht fassen, und starrte hinaus in die Nacht, die ernt und schweigend hinter den Jenseitern stand, einem Lirier gleich, jeden Augenblick bereit, hereinzufließen und Licht und Leben, Glück und Freude zu vernichten.

Still, wie sie gekommen, schlich die alte Dame wieder hinaus.

Und küßt Boris Varjesen?

Schläft er in der Nacht vor seiner Hochzeit den Schlaf der Gerechten? Oder fieberst er in glückseliger Erwartung der Stunde entgegen, die ihn der Erwählten seines Herzens für immer verbinden soll — bis daß der Tod euch scheide?“

Die ganze Nacht über hörte sein französischer Kammerdiener Francois den raschen, ungeduldrigen Schritt seines Herrn. Erst als der Tag bereits graut, verstimmt er.

Als Francois gegen elf Uhr das Schlafgemach seines Herrn betritt, erschrickt er heftig. Des Fürsten Gesicht ist gelblich bleich und eingefallen. Die Augen irren umhast umher. Die blauierten Lippen sind wie in körperlichen Schmerz zusammengepreßt. Schwiegend blickt ihm der Kammerdiener bei der Toilette, ihn im geheimen beobachtend.

Ist dieser Mann, in dessen Augen wilde Verzweiflung glüht, der glänzende Fürst von ebendam? Der glückliche Bräutigam der gefeierten Schönheit Roms? ...

Als Francois seinen Herrn für einige Minuten verläßt, um das Frühstück zu holen, schließt der Fürst mit müden, unruhigen Schritten, von Zeit zu Zeit wie von Fieberfieber durchdrungen, zu einem Geheimfach, dem er ein kleines Glaschen entnimmt. Er will ein Tropfen der kristallenen Flüssigkeit in ein Wasserglas abgähren; doch das Glaschen entleert seiner kraftlosen Hand und zerfällt in ein Boden.

Mit trüben Blicken harret der Fürst auf die Glasplättchen. Dann schließt er in wahnwüthiger Hast nach dem Kammerdiener.

„François! Sieh dort — das Glaschen! Du mußt mir ein neues beschaffen — sofort! ... Wie, was Du kannst! Ohne die Tropfen überlebe ich die nächsten Stunden nicht! ... Schnell, schnell!“

Fort ist der Kammerdiener.

Der Fürst aber sinkt erschöpft in einen Sessel. Das Gitter seiner Glieder nimmt zu. Er bemerkt nicht, das draußen die Sonne nicht scheint, das schwarze Wolken sich drohend am Himmel ballen. Er sieht nichts, er hört nichts.

Ein einziger Gedanke beherrscht all seine Sinne: „Wird Francois mir die Tropfen zur rechten Zeit bringen?“

14 Kapitel.

Gegen drei Uhr nachmittags.

Das gewaltige Mittelschiff des St. Petrusdoms herma den Andang des Publikums nicht zu fassen. Was in die drei Vorhalle stehen die Neugierigen, und immer neue Menschenmassen drängen die Treppen hinauf.

Unter auf der Piazza di San Pietro, mit ihren grandiosen, vier Säulen hohen dorischen Stil aufragenden Kolonnaden und dem hohen Obelisk in der Mitte, ein schier endloses Gedränge. Ritzend und Carabiniere haben voll auf

Moderne Leihbibliothek.

Katalog Preis 30 Pfennig.
Nach auswärts für 40 Pfennig franco.
C. L. Krüger, G. m. b. H.,
Westenfelweg 9. Dortmund. Brüder-Passage.

um, um sowohl dort drinnen, wie hier draußen Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Das Gedränge heizt sich. Schreien, Lachen, Gestikulieren allüberall.
„Jetzt ein lautst.“
„Gott! Gott!“
Man drängt und schiebt und redt die Häufe.
Nichts ist's. ... Ein Spießvogel hat sich einen Scherz erlaubt.

Zwischenhallen fallen die dunklen Wollen mehr und mehr zusammen. Schon fallen einige Regentropfen herab. Obgleich der Italiener kein Schwärzler ist, so blüht doch gar mancher mitzitrönd nach dem trüben Himmel und bemerkt lachselnd, daß solch ein Hochzeitsfest kein Glück bringen kann.

Blühende laute Stille. ... Dann gedämpf-tes Gemurmel. ...

Und nun ein lautenstimmiges „Gott! Gott!“, untermischt mit dem Rollen von Wagenrädern.

Die Erregung der Wartenden hat ihren Höhepunkt erreicht. Man stellt sich auf die Füßchen. Mütter nehmen ihre Kinder auf den Arm, damit die Kleinen besser sehen können. ...

Der Brautpaar.

Equipage auf Equipage rollt heran. Jede der ausstehenden Damen erscheint der entzückten Menge schöner, eleganter, als die vorige. Man flüstert, die Holze, gleich einer Königin daherschreitende Bräute in rubinroten Samtgewändern, im nachschwarzen Haar ein Brillantdiadem von unschätzbarem Wert, die die Perlenkette ...

... jene hohe, schlanke, in mattblau schattete Kleidung mit den lang herabhängenden Seidenfäden, in deren Kehlen Goldschmuck glänzt, Goldschmuck. ... diese ganz weiß gekleidete zierliche Ewigkeit, deren schlanke Augen mit den Rubinen an ihrem Hals um die Weile blitzen, die speisende Freundin der Braut, Rademacherin.

Seht wohl der Brautpaar. Das An-derer an allem dem schwebt. Vorwärts, nur Vorwärts! Einen Blick auf die Braut geworfen! Da ist sie, die gefeierte Contessa Milford, die in weißer Minette „Fürstin Varjesen“ sein wird! Da ist sie, in all ihrem Glanz, ihrem Glanz, ihrer Schönheit!

Kein Hochrufen, kein Schreien, kein Lachen — die fast überdrüssige Erregung kann jedes laute Wort auf den Lippen sein.

Neben ihr steht die Mutter und ihr gegenüber der General Bellini, ein markhafter, schmausbarer Haudegen, dessen breite Brust mehrere Orden zieren. Der General ist ein Jugendfreund des verstorbenen Conte Riccardo Milford und betrachtet es als einen Akt der Pietät gegen den ersten Gatten der Contessa, die Hand der jungen Witwe seines Freundes in die des zweiten Gatten zu legen.

Jetzt betritt der Hochzeitszug den Dom, schreitet langsam durch die überhöht nach beiden Seiten zurückweichende Menge und wendet sich nach einer der linken Seitentreppe, zwischen Grabmonumenten der Päpste Leo 11. und Innocenz 8. hin-der, wo die heilige Handlung stattfinden soll.

Die Brautmutter, deren harte Figur in einem kostbaren schwarzen, über und über mit Spitzen und Schmelz besetzten Seidenkleide steht, ist ganz verdrückt von all dem Glanz ringsum. Ihre einfache Seele kann es noch nicht fassen, daß diese strahlende Braut dort, der zu huldigen die höchsten des Landes erschienen sind, ihre Tochter ist — ihre kleine Yolanda, die im Schloß die Hühner fütterte und mit der alten kranken Waise spazieren ging.

„O, möge der Allmächtige sie segnen! Möge er ihr Glück in ihrer Ehe segnen bis an ihr Lebensende!“

Und die Lebrerswitwe faltet nassen Auges die Hände und betet gläubig und inbrünstig.

(Fortsetzung folgt.)

Das Fernsprechwesen in Dortmund vom Beginn bis zur Jetztzeit.

Dortmund, 18. Juli.

Sechszwanzig Jahre sind seit Einrichtung des Fernsprechwesens in Dortmund verfloßen. Mitte November 1886 wurde das hiesige Fernsprechwesen als Zweigstelle des damals am Markt befindlichen Kaiserlichen Telegraphenamts mit 45 Teilnehmer eröffnet. Damit gehörte Dortmund zu einem der ersten Orte in Deutschland, in denen die Erfindung des Fernsprechers für den Verkehr nutzbar gemacht wurde.

An demselben Tage wurden auch in Bochum, Essen, Recklinghausen, Oberhausen und Duisburg neue Fernsprechwesen in Betrieb genommen, die sämtlich mit einander und mit dem Dortmunder Fernsprechwesen durch oberirdische

Fernsprechleitungen in Sprechverbindung traten, wobei diese Orte hinaus war ein Sprechverkehr noch nicht möglich.

Anfangs fand die Neueinrichtung bei sämtlichen Teilnehmern großen Anklang, wogegen der Reiz der Neuheit wesentlich beitrug. Doch bald stellten sich auch Klagen über Mängel ein. Bei dem geringen Umfang des Sprechverkehrs mußte der Fernsprecher manchmal Teilnehmer wenig. Dabei ließ häufig die Sprechverbindung viel zu wünschen übrig. Sie wurde vielfach durch alle möglichen Nebengeräusche störend beeinträchtigt. Dies lag daran, daß zwischen dem Fernsprechwesen und den Teilnehmeranschlüssen nur ein Leitungsdraht als Stromleitung geführt war, während als Rückleitung für den Stromstromkreis die Erde diente. Infolgedessen fanden aus der Leitung des Stroms Übertragungen statt, so daß nur geringe Stromablenkungen infolge geringfügiger Nebenschaltungen stattfanden. Auch um günstiger wirken auf die Sprechverbindung zwischen Teilnehmern in Dortmund und denen der anderen genannten Fernsprechwesen die Übertragungsgeräusche aus den zahlreichen im Industriegebiet verlaufenden, mit dem Fernsprechwesen verbundenen Leitungen störenden Stromleitungen. Häufig war nur ein starker Staub im Fernsprecher zu hören und die Sprechstimme der Sprechenden wurde völlig unterdrückt. Es mußte infolgedessen dauernd immer wieder für lästige Isolierung der Fernsprechdrähte und peinliche Sprechweise der Teilnehmer, denen die aus schließlich oberirdisch geführten Leitungen besonders oft auf längeren Strecken ausgelegt waren, gesorgt werden. Die Instandhaltung der Fernsprechlinien erforderte daher erhebliche Kosten. Trotz der erwähnten Mängel nahm die Neueinrichtung des Fernsprechwesens einen stetigen Aufschwung und die Zahl der Fernsprechteilnehmer wuchs von Jahr zu Jahr, da der Fernsprecher im Geschäftsleben eine Rolle zu spielen anfing.

Führt man sich den Vermittlungsbetrieb der damaligen Zeit wieder vor Augen, so besticht einen ein überlegenes Lächeln über die geringen Ansprüche, denen der Fernsprecher damals genüge und auch nur genügen war. Die Teilnehmer nannten bei der Anmeldung einer Sprechverbindung den Namen, nicht wie jetzt die Nummer, des gewünschten Teilnehmers. Der Beamte des Vermittlungsbüros (weil dieses Fernsprechwesen) war zunächst nicht angeklagt, geriet in Mangel Verlegenheit oder Ungehalt, wenn bei unbedingter Aussprache, vielleicht auf Blatt, die Anmeldung immer wieder miß- oder nicht verstanden wurde. Dabei traten bisweilen unangenehme Weiterungen und Auseinandersetzungen zwischen Beamten und Teilnehmern auf, zumal manche tiefe, volle und auch schroff lautbare männliche Stimmen im Fernsprecher sich unfeindlich anbot und das Verhalten des Beamten demgemäß aufgeführt wurde. Dann wieder kam es häufig vor, daß zwei mit einander verbundene Teilnehmer nicht gegenseitig verstehen konnten, weil sie zu unbedeutend sprachen oder weil etwa bei geringen Störungen die Lautübertragung für die weitere Entfernung zwischen den beiden Sprechenden zu schwach war. Dann mußte meist der Beamte, der sich von Zeit zu Zeit in bestehende Sprechverbindungen einschaltete, hatte, aus der Verlegenheit helfen und vermitteln. Ferner führte das Mischen von Gesprächen aus anderen Anschlüssen infolge Stromübertragungen, wie sie bei feuchtem Wetter durch gleichzeitiges Verleiten mehrerer Leitungsdrähte mit Drahtseilwindungen, Windfäden, Baumstäben oder dergl. aufstehen kamen, zu manchem Mißverständnis unter den Teilnehmern selbst, oder zu mancher Verwechslung, die die schlimmsten Folgen haben konnten.

In Verdrüssigkeit des Umstandes, daß infolge der geringeren Dämpfung der Sprechdrähte höhere Töne in den Sprechleitungen die weibliche Stimme durch ihre hohe Tonlage im Fernsprecher besser als die männliche verständlich ist, und daß sie ruhiger und sanfter klingt, was auf manchen eiligen und daher ungeduldrigen Fernsprechteilnehmer beruhigender einwirkte, stellte die Telegraphenverwaltung im Jahre 1891 wie überall auch hier in Dortmund, weiches Personal in den Fernsprechtsdienst ein. Die Fernsprechteilnehmer zeigten sich an den Vermittlungsstellen bei der Herstellung von Sprechverbindungen mittels der Verbindungsdrähte und Stüpfel beherbergt als vorher die männlichen Beamten, und dabei kam außerdem die Behörde billiger weg. Es wurde der Fernsprechtsdienst in den größeren und mittleren Vermittlungsstellen allgemein zu einem weiblichen Berufsweig.

Vier Jahre später — 1895 — siedelte das Dortmunder Fernsprechwesen mit dem alten Telegraphenamtsgebäude am Markt in den am Hiltropwall erstehenden Hauptpostneubau über. Dort gelangte gleichzeitig die inzwischen notwendig gewordene Erweiterung der technischen Einrichtung für die Verbindung der Anrufe und Vermittlung der Sprechverbindungen zur Durchführung. Die Zahl der Teilnehmer in Dortmund war auf etwa 500 gestiegen. Außerdem waren neue Fernleitungen — darunter auch nach weiter gelegenen Orten wie Münster, Bielefeld, Düsseldorf und Köln — hergestellt worden.

Mit dem damals erfolgten Ausbau der Fernsprechleitungen nach anderen Vermittlungsstellen in doppelstrahlige Leitungen ließ sich im Fernverkehr eine bei weitem bessere Sprechverbindung wie vorher erzielen, was wieder eine erhebliche Zunahme des Fernverkehrs zur Folge

hatte. Der Vorgang der Doppelstrahlung, bei der sowohl für die Hin- wie für die Rückleitung des Sprechstromes ein Leitungsdraht geführt ist, machte sich durch die Verminderung von Verzögerungen bemerkbar, indem der Sprechverkehr nur in einer der beiden Richtungsrichtungen aufgetretenen Störungen der Sprechverbindung noch zuliegen. Außerdem ließ sich dadurch beim Sprechenden und den benachbarten Fernsprechteilnehmern bei feuchtem Wetter wesentlich nach. Die Geschwindigkeit der Fernsprechvermittlung wurde ebenfalls wie mit jeder Zunahme der Teilnehmerzahl des eigenen Fernsprechwesens die Zugehörigkeit zu diesem vorteilhafter.

Die Fernsprechteilnehmer eines jeden Fernsprechwesens gliedert sich in zwei Gruppen, in solche, die einmal eine Grundgebühr für ihren Anschluß zahlen und außerdem, ungeschädigt der Gebühren für die Fernsprechdrähte, für jede Sprechverbindung nach einer Gesprächsdrähte entrichten, und in solche, die gegen Zahlung einer Monatsgebühr beliebig viele Gesprächsdrähte führen dürfen. Aus Industrie- und Handelskreisen des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes, in denen der Fernsprecher als unbedingt notwendiges Verkehrsmittel, insbesondere für die Fein- und feuerzeugvergießerei, Geschäftsbetriebe, innerhalb dieses Gebietes bekannt wurde, wurde man nun zur Anschaffung von Fernsprechdrähten veranlaßt, daß für das genannte Gebiet ein in sich geschlossenes Fernsprechwesen gebildet wurde, und daß die Zugehörigkeit den ungeschädigten, beliebigen Sprechdrähten mit allen Teilnehmern dieses Netzes gegen eine entsprechende hohe Anschlagsgebühr gestattet. Nach einer im Jahre 1900 in Essen stattgehabten Konferenz der ersten Industrie- und Handelskreise, in Anwesenheit des Staatssekretärs des Reichspostamts wurde im Jahre 1901 das niederrheinisch-westfälische Fernsprechwesen, an das auch das Fernsprechwesen Dortmund angeschlossen wurde, eröffnet. Damit nahm der hiesige Sprechverkehr mit den übrigen Orten des Industriegebietes außerordentlich zu, und zahlreiche neue Verbindungsleitungen nach diesen Orten wurden gebaut.

Auch das Dortmunder Fernsprechwesen dehnte sich immer mehr aus, besonders nach der im Jahre 1902 ausgeführten Sprechdrähteverbesserung, die durch den Ausbau des Eingangsleitungs- und Doppelstrahlungsbetriebes in den Teilnehmeranschlüssen erzielt wurde. Aus allen Teilen Deutschlands waren im Sommer 1902 etwa 80 Baufahrten unter ihren Fahrern in Dortmund stationiert, um zu sämtlichen vom Vermittlungsamt zu den Sprechenden führenden einstrahligen Anschlüssen eine zweite Drahtleitung als Rückleitung herzustellen. Die Vorteile dieser kostspieligen Veränderung sind bei Ermäßigung der Verdoppelung der einstrahligen Fernleitungen eintretend worden.

Mit der fortlaufenden Verkehrsvermehrung wurde auch wieder eine Erweiterung der technischen Einrichtungen im Fernsprechwesen notwendig erforderlich. Am 1. November 1903 wurden zwei von der Berliner Firma R. Stodt & Co. modern ausgestattete Vermittlungsämter, das Orts- und Bezirks-Vermittlungsamt, das hienam in einem innerhalb des Posthauses, zwischen Hauptpostamt, Hiltropwall und Mittelportal Poststraße, oberhalb der Schallerstraße errichteten 24 Meter langen Oberlichtsaal in Betrieb genommen. Gleichzeitig wurde eine umfangreiche Anlage von Sammelstellen errichtet, die vom städtischen Elektrizitätswerk geliebt werden und den elektrischen Strom für den Fernsprechtsbetrieb liefern. Das neue Orts- und Bezirks-Vermittlungsamt mit Glühlampenbeleuchtung der Anrufe und Beidenrichtung für die Verbindung der Sprechdrähte ermöglichte nunmehr, allen Anforderungen der Teilnehmer, die inzwischen in ihren Anschlüssen an den Fernsprechtsdienst recht empfindlich geworden waren, gerecht zu werden.

Im Jahre 1904 wuchs die Zahl der hiesigen Fernsprechteilnehmer auf 1800 an. Im Fernsprechwesen befanden sich bereits 100 Zentral-Kloppenschränke und 2700 Fernsprechdrähte auf den Sprechstellen im Betriebe. Mit dieser erheblichen Ausdehnung des Ortsverkehrs hielt naturgemäß die Erweiterung der Fernverkehrsbeziehungen Schritt. Mit jedem Jahr kamen in Dortmund etwa 15 bis 20 neue gebaute Fernleitungen nach größeren Fernsprechwesen des Reichsfernprechwesens zum Fernsprechwesen hinzu. Infolgedessen mußte im Jahre 1907 außer einer erneuten gründlichen Erweiterung des Orts- und Bezirks-Vermittlungsamts eine bedeutende Ausdehnung der technischen Einrichtungen des Fernamts erfolgen. Auch dem erwähnten Oberlichtsaal, in dem das erweiterte Orts- und Bezirksamt verblieb, wurde durch Umbau noch ein 20 Meter langer Oberlichtsaal für das Fernamt eingerichtet.

Bei dem Umfang des Fernsprechwesens machten sich die in den oberirdischen Teilnehmeranschlüssen auftretenden Außenströmungen immerhin nachteilig bemerkbar. Diese stellten sich häufig bei heftigen Sturm durch Verleiten der Leitungsdrähte mit einander oder durch Verleiten mit in die Leitungen gelangten Fremdkörpern oder durch Zerreißen der Drähte bei Frost oder durch Beschädigung sowie infolge Gewitters ein. Im diese Störungen möglichst zu verhüten, ging die Telegraphenverwaltung dazu über, die oberirdischen Anschlüsse unterirdisch zu verlegen. Seit 1907 ist das gesamte unterirdische Einzelelement der Stadt von Fernsprechdrähten durchzogen, die vom Vermittlungsamt zu Kabelaufhängungspunkten

führen, von denen aus zu den in deren Bereich befindlichen Sprechstellen die Weiterführung der Anschlüsse oberirdisch stattfindet. Mit jedem Jahre wird das Fernsprechwesen in Dortmund engmaschiger, so daß die oberirdischen Strecken vieler Anschlüsse wieder kürzer werden, und dadurch das Auftreten von Außenströmungen mehr und mehr vermindert wird.

Die Fernsprechleitungen auf weitere Entfernungen ebenfalls unterirdisch zu führen, war zunächst nicht möglich, weil infolge des hohen Leitungswiderstandes der Kabel die als Wechselströme durchlaufenden Sprechdrähte gebunden werden und das andere Ende des Kabels gar nicht erreichen. Erst die Aufbarmachung der Kupinspulen, durch deren Einbau in die Kabel durch Erhöhung der Selbstinduktion die Kabeldröme geschwächt und dadurch die Sprechdröme nicht mehr gehemmt werden, hat ein Sprechen in längeren Fernsprechkabeln ermöglicht. Als erstes aller großen Fernsprechkabel hat die Telegraphenverwaltung im Jahre 1910 das Kupinsprechkabel Dortmund-Bochum-Essen-Oberhausen-Duisburg mit Abzweigkabeln nach Witten, Gelsenkirchen und Borne, in fortlaufenden Jernmentallen zu einem Netzaufwand von 5 1/2 Millionen Mark verlegt. Damit wurde mit einem Mal der gesamte Fernsprechtsverkehr im Industriegebiet von Dortmund aus unterirdisch betriebe, und alle Außenströmungen, Betriebsstörungen durch Gewitter auf den Untergrundstrecken und die durch die Stromgeräusche hervorgerufenen Sprechdröme hatten ein Ende. Diese großartige Verbesserung der hiesigen Verkehrsmittel hat sich glänzend bewährt und die starke Anerkennung aller beteiligten Kreise gefunden.

So hat der Fernsprechtsbetrieb in Dortmund sich nach jeder Richtung hin hervorragend entwickelt und ist zu einer großen Bedeutung gelangt, wie außer dem Berliner Fernsprechtsverkehr überhaupt die Fernsprechtsämter des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes verhältnismäßig den intensiven Betrieb aufweisen, was hauptsächlich der Sonderanordnung des niederrheinisch-westfälischen Fernsprechwesens zuzuschreiben ist.

Zur Zeit sind rund 4700 Fernsprechanträge an das hiesige Fernsprechwesen eingeleitet, angeschlossen und 750 Klappenschränke und 6000 Fernsprechdrähte befinden sich auf den Sprechstellen im Betriebe.

Nach auswärts steht Dortmund durch 25 Nachbarrichtungen mit Hörde, 190 Leitungen nach Orten des niederrheinisch-westfälischen Fernsprechwesens und 175 Fernleitungen einstrahl. Der Doppelstrahlungsbetrieb nach weiter gelegenen Orten, darunter nach Braunschw. Bremen, Bremerhaven, Cuxhaven, Emden, Emsbüttel, Frankfurt a. M., Halle, Hamburg, Hildesheim, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nordhausen, Rietz u. a. in direkter Fernsprechverbindung.

Im letzten Jahr (den letzten 12 Monaten) sind im Ortsverkehr und 15 Millionen, im Nachbarnverkehr und Bezirksverkehr 4 1/2 Millionen und im Fernverkehr rund 2 Millionen Gespräche durch rund 100 Fernsprechteilnehmer in Dortmund vermittelt worden.

Da diese Zahlen von Jahr zu Jahr ganz bedeutend wachsen, muß auch auf weitere Verbesserungen der technischen Einrichtungen entsprechend Bedacht genommen werden. Es liegen bereits in dieser Hinsicht in Bezug auf die voraussichtliche künftige Fernsprechverkehrssteigerung in Dortmund genau berechnete Vorschläge im Reichspostamt vor, das auch in Kürze zu entscheiden hat, ob die zu den genannten Erweiterungen notwendigen baulichen Veränderungen im alten Postbau ausgeführt werden, oder ob für das Fernsprechwesen auf dem Posthof an der Luisenstraße ein Neubau errichtet wird, der dann im Erdgeschoss das auch der Ausbreitung dienende Telegraphenbureau aufnehmen soll. Dortmund kann somit wie auf allen anderen Verkehrsgebieten, auch hinsichtlich des Fernsprechwesens auf eine stolze Vergangenheit zurückblicken.

Mannigfaltiges.

— (Der neue Kana.) Noch lebt der Meinungsstreit über die Solonfähigkeit des Kana und schon entsteht die Meinung, daß der Kana ein solonfähiger Kanal sei. Er kommt aus Amerika, aber er rühmt sich bereits einer sehr hohen gesellschaftlichen Position; die Herzogin von Wundt hat ihn in London eingeführt und alle vornehmen Salons der britischen Aristokratie öffnen ihm ihre Pforten. Es ist der „Hühner-Kana“, der Hühner-Kana, und nach ihm die Herzogin von Wundt bei ihrem letzten Aufenthalt in — wie Augenzeugen berichten — vollendeter Annuit vorführt, ist er das längste Ideal der vornehmen Jugend geworden und überall ist man sich, die schwierigen und etwas halbsolonfähigen Schritte des Hühner-Kana zu meistern. Der Entdecker und Erfinder dieser neuen Sensation der europäischen Kana, Hr. Urie Davis, hat die Eigenschaften des Hühner-Kana verstanden. Im den Hühner-Kana wird gut und richtig zu tanzen, ist es am besten, auch eine Lösung fertig zu werden: man läßt eine Treppe hinauf. Diesen hübschen Schritt übertrug man dann auf das Karatell des Kana. Als dieser Schritt vorwärts, acht Schritte zurück; und dann folgt ein weiterer vier Schritte, wie man sie beim „Onkel“ her kennt, nur werden sie beim Hühner-Kana so schnell ausgeführt, daß beim Onkel, dann folgen wieder die acht Hüpfschritte,

und aufmunternd fügte der glückliche Entdecker des Kana hinzu: „Der Hühner-Kana“ ist übrigens ein vorzügliches Mittel, zur Verjüngung des eigenen Gemüths.“

— (Wie entsteht das Seitermasse?) Das natürliche Seitermasse, welches die Hitze des Sommers einmengen trägt, macht, hat eine Entstehungsweise, die reich an interessanten chemischen Vorgängen ist. Im den Seitermassen der Kohlenäure im Seitermasse zu erklären, kann man annehmen, daß sich unterirdisch Kohlenäure angesammelt hat, sei es infolge vulkanischen Ursprungs, sei es durch Zufuhr aus dem obersten Schichten der Erde, deren Vegetationshülle reichlich Kohlenäure aufweist. Es geht aber auch die Bildung dieses Stoffes in anderer Weise vor sich. Sidergasser der atmosphärischen Kohlenäure in Tiefen, wo sich Schwefelwasserstoff in Kohlenäure eingeschlossen befindet, so oxydirt er im Wasser enthaltene Sauerstoff das Schwefelwasserstoff nicht nur zu einem leichtlöslichen Eisenkies, sondern auch zu schwefeliger Säure. Diese wirkt sofort auf Kohlenäure und in prädisponierten Blasen reichert sich das Wasser mit Kohlenäure an. Ist das Wasser einmal auf irgendeine Weise mit Kohlenäure gesättigt, so löst es all die löslichen Salze, die es bereitet, hart auf und mit doppelsofortigen Salzen beladen dringt es endlich durch irgendeine Spalte an die Erdoberfläche.

Wir Pfadfinder.

Von Dr. E.

„Oho, die Buren!“ ruft man den braunen Gefellen oft nach, die den Südwester auf dem jugendlichen Haupt, Weiß oder Spaten an der Seite, mit Trommelklang durch unsere Industrieorte zum lustigen Treiben im heißen Wald ziehen. Wenn man dann die Reute aufstellt und ihnen sagt, es seien „Pfadfinder“, sind sie so klug als nie zuvor; denn sie können sich nicht mehr darum kümmern, der Name „Pfadfinder“ ist auch nicht ohne weiteres verständlich. Er erinnert uns an die schönen Geschichten vom Ledertrumpf, die ganze Indianerromantik fließt vor unserm Geiste auf, die eine superkluge Zeit in den Urwald verdammt hat, um sie durch Schindler zu erleben. Heute handelt es sich nicht um das Suchen von Pfaden im Wald und Wäldern, es gilt, den richtigen Lebenspfad, der zu freier und freier Gefundheit führt, zu finden.

Die Pfadfinderbewegung gliedert sich in die größten Organisationen, die heute unter dem Sammelnamen „Jugendpfeile“ im Vordergrund des Interesses stehen. Die Zeit, da man die Germanen ob ihrer Größe und Stärke anstaunte, ist längst vorüber. Unsere Jugend besitzt nicht mehr dasjenige Maß körperlicher Gesundheit und Kraft, das ihr eigen sein könnte und ihr eigen sein müßte angesichts des Anteils an der Erhaltung und Führung der Volkskraft und Wehrfähigkeit. Im Jahre 1904 waren mittelmäßig: Von der Landesbevölkerung 60, von der Industriebevölkerung 30, von dem Handelsstand 40, von der Studentenbevölkerung 90 vom Hundert. Nach der neuesten Statistik sind in Deutschland von den Jugendlichen der Oberklasse mehr als die Hälfte, von den Studenten 71 Proz. (in England 14 Proz.) korpulent.

Woher diese Abnahme unserer Wehrfähigkeit? Der Grund liegt in vielen, aus einer hier ersicht. Seit 1870 hat sich bei uns ein mächtiger Umwandlung vollzogen, nachdem etwa 1500 Jahre lang die meisten Deutschen Dorfbewohner, Landwirte waren, wird es nicht mehr lange dauern, bis die Landesbevölkerung nur mehr ein Viertel der Nation ausmacht. Der Rest, viele Millionen, muß seine Jugend in der Schule oder der Großstadt, in Schulhäusern, Fabriken und Kontoren verbringen. Die Jugendmannen engen zwar die Städte nicht mehr ein, aber doch fliehen die Menschen in hundertfachen, freudlosen Reihen mehr abgesehen von der freien Alleebera Natur als die Einwohner der alten Festungen. Unsere Jugend findet in der Stadt ja fast keinen grünen Platz mehr; von einem „Ausflugsort“, wie es den Landjungen Gelehrten und Jungen heißt, kann keine Rede sein. 4-5 Millionen Deutsche von 14-18 Jahren wachsen auf, die keine Landwirtschaft kennen, desto mehr aber den Alkohol und Nikotin fröhnen. So kommt es, daß die Großstädte Deutschlands ein Drittel der Bevölkerung, aber nur ein Sechstel der Jugend stellen.

Im diesen Gefahren rechtzeitig zu begegnen, ist man jetzt in Deutschland wach und hat die Kraft. Kaufende großer Wandervögel durchziehen mit Ranzentum und Sang und als alle Nachfahren der Romantik die deutschen Gane. Manches schöne, aber verregnete Fiedeln Seemanns, manches stolze, manches wilden, manches bodenständigen Rump wiederkehrt. Bei bewährter Kraft, auf den Beerenfeldern vorzueilen, zu betreten die Jugendwälder. In den gaischen sonnigsten Bereichen wird auch der Lebenspfad gewisser Richtung gefunden, und zu diesen gaischen Richtungen zur günstigen und freudigen Erleichterung der Jugend gestellt sich das Pfadfindertum.

Die Pfadfinder wollen nichts anderes, als was der alte Ranzentier Jahr um Jahr fröhlich hat: sie führen die Jugend an kühnen Nachmittagen hinaus in Gottes herrliche Natur zu Neigungen und

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

**Eisenwerk und Maschinenbau Aktiengesellschaft
Düsseldorf-Heerdt.**

**Krane
aller**

Sprechzeit täglich. Sonntags 8–1 Uhr vormittags.

Reste-Verkauf

Beginn: Montag, den 21. Juli.

Der bedeutendste Verkauf der Reste und Restbestände in allen Abteilungen.

Meter **95 Pf.** **Sämtl. Kleiderstoff-Reste** **95 Pf.** Meter
und Abschnitte bis 4 Meter Länge, schwarze, farbige, sowie weisse Kleiderstoff-Reste, darunter die schönsten und wertvollsten Qualitäten, welche 2, 3 und 5 Mark per Meter gekostet haben

3000 Meter
Hemdentuch-Fabrik-Reste
2-8 Meter lang, gute Qualitäten
Serie I **25 Pf.** | Serie II **38 Pf.**
Meter

2500 Meter
Gebleicht Biber-Reste
75-80 cm breit, beste Qualitäten, Wert bis 60 Pf.
Serie I **33 Pf.** | Serie II **44 Pf.**
Meter

2000 Meter
Weißwaren-Reste und Abschnitte
Hemdentuch, Macotuch, Renforcé, Biber, Piqué, gute Qualitäten
Restpreis Meter **44 Pf.**

1000 Meter
Eiderflanell-u. Biber-Fabrik-Reste
Serie I **22 Pf.** | Serie II **44 Pf.**
Meter

1500 Meter
Schürzen-Siamosen-Fabrik-Reste
Ia. Qualitäten, schöne, neue Dessins
Serie I **55 Pf.** | Serie II **65 Pf.**
Meter

Reste Aufnehmer **16 Pf.**
bekannt gute Qualitäten . Stück

100 Dutzend weisse englische Batist-Taschentücher **6 Pf.**
durch Dekoration angestaubt Stück

1500 Meter Wasch-Musseline-Reste
und Abschnitte, gute Qualitäten

Serie I: Meter **18 Pf.** | Serie II: Meter **35 Pf.**

800 Meter Weisse Waschstoff-Reste
für Blusen, Kleider, Schürzen, die besten Qualitäten, bis 1.65 per Meter

Serie I | Serie II | Serie III
Meter Meter Meter
25 Pf. | **48 Pf.** | **85 Pf.**

3000 Meter reinwollene Musseline-Reste

und Abschnitte in Längen von 1.50-8 Meter welche bis Mk. 2.40 per Meter gekostet haben

Serie I: Meter **35 Pf.** | Serie II: Meter **68 Pf.** | Serie III: Meter **88 Pf.**

Reste und Restbestände in Seide, Schürzen, Unterröcken, Leib- und Bettwäsche, Gardinen, Bettwaren etc.

ganz ausserordentlich billig.

Die noch vorrätigen Saisonwaren in Damen- und Kinder-Konfektion und Putz teils zu Verlustpreisen!

350 Dutzend Muster-Taschentücher
darunter die feinsten reinleinenen und Monogramm-Tücher
Serie I **12 Pf.** | Serie II **25 Pf.**
Stück

Ca. 100 Schweizer abgep. Stickerei-Roben 3 Meter Volant nebst Stoff- u. Entredeux, in vielen Ausführ., jede Robe **8.75**

1200 Meter Stickerel- und Volantstoff-Reste
70-120 cm breit, nur Ia. Schweizer Qualitäten Wert 1.10 bis 3.90 Mk.
Serie I **55 Pf.** | Serie II **98 Pf.** | Serie III **1.95**
Meter

1800 Meter Schweizer Feston-Reste
Ia. Madapolame-Qualitäten, jeder Rest
Serie I **15 Pf.** | Serie II **25 Pf.**

1500 Mtr. Scheibengardinen-Reste
creme, weiss u. elfenbein, darunt. die besten Tüllqualit. jeder Rest
Serie I **5 Pf.** | Serie II **10 Pf.** | Serie III **20 Pf.** | Serie IV **30 Pf.**

Buxkin-Reste und Coupons
solide Qualitäten, für Knaben-Anzüge und Hosen
Serie I **1.45** | Serie II **1.95** | Serie III **2.75**
Meter

Herren-Anzug- u. Paletot-Stoffe **4.75**
zurückgesetzt, nur prima Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten, uni und gemustert, welche bis 12.00 Mk. per Meter gekostet haben Meter

Meyer & Günther

DORTMUND

Steinplatz.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 19. Juli.

Dortmunder Gedenktag. 1823. 18. Juli. Empfang des hier einziehenden Kurfürsten Joachim 1., Markgrafen von Brandenburg, des Herzogs Albrecht 7. von Mecklenburg und des Grafen von Anhalt. Der Dortmunder Rat bereitet ihnen die üblichen Gahlschänke.

Im Rabarett Jung-Mühle

Sind seit einigen Tagen wieder mehrere neue hervorragende Kräfte engagiert worden, die das Programm der ersten Monatshälften um recht interessante Nummern bereichern. Wir werden darüber noch ausführlich berichten.

Dortmunds Entwicklung zur Großstadt.

Als Antwort auf die Artikel „Dortmund als Klein-Stadt“ schreibt uns ein alter Dortmunder Fabrikant:

Als geborener Dortmunder, der seit vielen Jahrzehnten den gewaltig sich stehenden Riesenzug unserer Stadt in seinem Werden beobachtet hat, glaube ich es im Interesse Dortmunds nicht unterlassen zu dürfen, dem Einfunder der Artikelserie „Dortmund als Klein-Stadt“ einige Einwände zu machen. — Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich in dem Einfunder jener Artikel einen aus einer fremden Großstadt Zugewanderten vermute, der noch nicht sehr lange hier anlässlich ist. Sonst müßte er wissen, daß Dortmund sich nicht nur unter schweren finanziellen Opfern seit einer Reihe von Jahren anstrengt, um sein mittelalterliches Gewand mit einem neuen, großstädtischen zu vertauschen. Wir haben es nicht so leicht wie andere Großstädte, die einfach immer nur Straßen an Straßen, Häuser an Häusern reihen können, um der wachsenden Volksmenge Unterkunft zu schaffen, wir müssen viele Millionen daran setzen, um im Innern der Stadt, das noch für die letzte vergangene Jahrhunderte

zu hüben hat, einigermaßen brauchbare Zustände zu schaffen. Bei uns hat kein Bundesfürst wie an Hannover, Stuttgart, München oder Dresden für große monumentale Plätze, für Museen und wissenschaftliche Institute gesorgt. Das alles sollte der kleinen Vaterstadt Dortmund und wohl gar Energie, welche Umsatzen von Geld und Arbeit nötig sind, hier im Laufe weniger Jahrzehnte alles Nötige zu schaffen, das wir nur derjenigen, der selbst an diesem Werden und Wachsen mitgearbeitet hat. Wer freilich von draußen kommend einfach unsere Stadt mit anderen Großstädten vergleicht, die sich in der Gasse reicher Häuser oder wohlhabender Handelsgelehrter wie Frankfurt, Leipzig und Hamburg — in Ruhe und Stille entwickelt haben, dem fehlt jedes Verständnis dafür, wie schwer Dortmund um seine Stellung und sein Ansehen unter den deutschen Städten zu ringen hat.

Was Einzelheiten betrifft, so wollen wir zunächst darauf eingehen, was für ein gewaltiges Zusammenballen von Menschenmassen in unserer Stadt in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen ist. — Noch im Jahre 1855 eine Stadt von 16.000 Einwohnern, hatte Dortmund 1880 schon 60.000. Bereits nach 19 Jahren hatte sich diese Zahl verdoppelt, während wir im Jahre 1900 schon 142.000 Einwohner besaßen. War die Entwicklung bis dahin schon eine außerordentlich rasche, so wird sie mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts geradezu außerordentlich. Haben wir doch in den letzten 13 Jahren genau um 100.000 Einwohner zugenommen, doch wir, wenn nicht unerwartete Rückschläge eintreten, noch im Jahre 1913 die Viertelmillion überschreiten werden. Besonders hervorzuheben zu werden verdient, daß diese enorme Bevölkerungszunahme

ohne Eingemeindungen

vor sich gegangen ist, da die kleine Eingemeindung von Körne mit 2500 Einwohnern nicht ins Gewicht fällt. Im Gegensatz hierzu haben andere Städte wie Köln, Düsseldorf, Essen, die sich auf ihre Bevölkerungszunahme viel zu gute tun, Eingemeindungen vorgenommen, die die Dunkelziffern weit übersteigen.

Dieses gewaltige und stetige Anwachsen der Bevölkerung verleiht nicht eigentlich Dortmunds Entwicklung zur Großstadt. Daß natürlich die Verkehrsmitel hier nicht immer gleichen Schritt halten können, liegt in der Natur der Sache. Doch sind das Minderkrankheiten, die notwendigerweise überwinden werden müssen.

da der Verkehr ihre Befriedigung gebietetlich fordert.

Pause.

In jeder Brust lebt eine andere Sehnsucht, anderer Schmerz.

Wir waren mit Freunden zusammen. Man sprach über dies und das. Bald traten ernste Fragen in den Mittelpunkt. Mit einem Male war es um Tisch ganz still. Erst nachher überlegte ich mir, daß die Pause recht lange gedauert hat. Doch hatte sie keine von uns Pünken unangenehm empfunden. Niemand hatte den ängstlichen Versuch gemacht, rasch etwas zu sagen, damit nur die Stille unterbrochen würde. Die Pause wirkte wohltuend. Jeder war mit seinen Gedanken ein Stück Weg gegangen und hatte versucht, ob er von dort oder hier einen Ausblick bekommen könnte. Jetzt war man wieder beisammen und überlegte gemeinsam.

Ich begreife, warum die gewöhnliche gesellschaftliche Unterhaltung so ermüdet kann. Hier redet man so um zu reden. Wehe, wenn der Reden der Unterhaltung fehlt! Es ist Pflicht des Menschen, der Anspruch auf „Geist“ erheben will, daß er immer wieder etwas findet, worüber man plaudern kann. Die Kraft, die so zwischen den Menschen hin und her gefahren wird, braucht nicht schwer zu sein; am Geistes, je leichter, desto besser. Wäre dann man in der Luft fliegen lassen; je langsamer hin und her, und das ist ein fröhliches Spiel. Aber Lustfuhrenwerke hinterlassen fürchten im Boden und fahren nur auf festgelegten Straßen. So hat jedes seine Zeit. Aber Spiel strengt viel mehr an als Arbeit, wenn man es nicht zur Unterbrechung benötigt, sondern als Regel treibt. Und so begreife ich, warum einige Stunden, in denen man nur alles eben antastet, aber nichts in die Hand nehmen

Daß dies nur möglich ist, wenn unsere Finanzen erst eine gewisse Stabilität erreicht haben, geht unmittelbar aus der Entwicklung Dortmunds als „Industriestadt“ hervor, da die Industrie selbst einen großen Teil der städtischen Einnahmen bezieht und wir erst bei andauernder guter Lage der Industrie eine gewisse Konsolidation des städtischen Vermögens erreichen werden. Die außerhalb des Industriebezirks liegenden Städte sind auch hierin besser gestellt wie wir; denn sie können unbefürchtet um die „Konjunktur“ Monumentalbauten errichten und Provinzialstraßen anlegen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Entwicklung Dortmunds zur Großstadt mit Radikalismus gefördert wird durch die Anlage großartiger Verkehrsstraßen. Die erste war die 3 Kilometer lange Wallendammstraße, eine Straße wie sie in dieser Breite und Länge nicht viele Städte haben. Leider hat man bei der vor kurzer Zeit vorgenommenen Asphaltierung versäumt, auf die später zweifellos notwendig werden Straßenbahnhöfen Rücksicht zu nehmen. Nr. 2 war die bei Gelegenheit des Bahnhofsneubaus geschaffene Brühlstraße bis zum Burgtor. — Nr. 3 der mit Recht gerühmte Westfalen-Damm, bei dem man sich auch auf einen großstädtischen Namen entschlossen hat. Hoffentlich werden bald noch mehr derartige „Dämme“ gebaut, die in ihrer Großartigkeit als sog. Ausfallstraßen mehr als andere die mächtig vorwärts drängende Entwicklung Dortmunds charakterisieren. Ganz besonders notwendig wäre eine solche Ausfallstraße nach Südbrück-Warop, wo die Straßenbahn eine außerordentliche Einnahme bringen würde, da nicht ohne dies unsere vorerwähnten Vorortgemeinden sind.

Etwas vom Hundefang.

Zu dem Artikel in Nr. 179 des „Gen.-Anz.“ gestalte ich mir folgende Ergänzung:

Das Vorgehen des neuen Hundefängers hat wiederholt Straßenaufkäufer geärgert. Nicht allein das grobe Benehmen des Hundefängers war die Ursache, sondern die Tatsache, daß er seine Befugnisse und die Polizeiverordnung nicht genügend kennt. Er nimmt Schußhündchen in den Besitz von der Leine, obwohl keiner der Schöpfer der Polizeiverordnung daran gedacht hat, die Vorschriften zu zur Anwendung zu bringen. Sehr beliebt ist dem Hundefänger die Gewohnheit, Hunde, die dem Maulkorbzwang unterliegen und die sich einige Schritte von dem Hause der Eigentümer entfernt haben, anzulocken und abzuführen. Wie dies Wagnis vor sich geht, hat der „Tierfreund“ bereits mitgeteilt. Ein dem Hundefänger zum Schutze beigegebener Schutzhund behauptet, daß ein gewisser Kreislauf maulkorbfähig sei; ein Polizei-Bericht vertritt den gegenteiligen Standpunkt.

Die Polizei-Verordnung verlangt generell, daß jeder Hund ein Halsband mit Namen trage. Ferner sollen alle größeren und alle blassen Hunde einen Maulkorb tragen und an einer nicht über einen Meter langen Leine geführt werden. Wenn der Hundefänger wie der „Tierfreund“ mittels eines Hundes in seine Obhut nehmen wollte, so zeigt er wiederum, daß er keine Befugnisse überschreitet. Natürlich nicht blasser Hunde wie Rüssel, Rindler, Dackel, Dalmatiner, kleine Spitz, Fox Terrier u. s. w. fallen nicht unter Maulkorbzwang, ebenso sind sämtliche Jagdhunde davon befreit. Sonderbarerweise unterliegen auch nicht dem Maulkorbzwang Dackelbäume und Airedale-Terrier, (sog. Kriegerhunde) wenigstens hat die Polizeiverwaltung bisher keine Publikation dahin erlassen. Unter den Dackelbäumen und Kriegerhunden gibt es aber mindestens so viele sogenannte „blasser“ Tiere wie unter den andern Rassen; es gibt auch blasser Jagdhunde. Hier in Dortmund sind zwei mehr Hundefänger vom Maulkorbzwang befreit, als dem Maulkorbzwang unterliegen. Aus diesem Grunde trifft es nicht zu, wenn der „Tierfreund“ meint, der Maulkorbzwang sei auch zum Schutze des Publikums gegen tollwütige Hunde. Der Maulkorbzwang soll im allgemeinen das Publikum gegen tollwütige blasser Hunde schützen. Da kann gewiss niemand etwas gegen haben, obwohl es sehr wenig wirklich blasser Hunde gibt. Unverständlich ist jedoch, daß alle Jagdhunde, Dackelbäume und Kriegerhunde keine Maulkörbe zu tragen haben. Ihre Harmlosigkeit steht durchaus nicht fest. Deutsche und schottische Schäferhunde, die ohne Ausnahme nicht „blassig“ sind, unterliegen dagegen dem Maulkorbzwang. Unsere Polizei hat als Dienstboten nur deutsche Schäferhunde, aber keinen Deutschen fällt es ein, den Hund stets an der Leine zu führen und mit dem Maulkorb zu versehen. Auch diejenigen Deutschen, welche einen oder mehrere Schäferhunde als Privatbesitz besitzen, kümmern sich nicht um Maulkorbe und Leine. Und das mit Recht! Wer einen blassen Hund hat, wird schon auf ihn Dacht geben und

ihn bewachen. Es geht aber nicht an, unsere blassen Beschützer in Maulkorb und Leine zu zwingen. Jeder Hund bedarf hinreichender Bewachung, wenn er gesund bleiben soll. An der Leine läßt sich die aber nicht erreichen.

In unserer Zeit der Einbrüche und Raubmorde (es klingt schrecklich, stimmt aber) sind gute Hunde die besten Beschützer (zum Schutze hat sie doch auch die Polizei).

Auf den hiesigen Märkten dürfen überhaupt keine Hunde geführt werden. Wenn nun eine Dame, in Unkenntnis dieses Verbots, ihr winziges Schößchändchen an der Leine mit auf den Markt bringt oder das Tierchen einen Augenblick auf die Erde setzt, ist dann der Hundefänger beauftragt, den Hund weg- oder sogar von der Leine zu nehmen? Die Verwaltung sollte ihn doch dahin instruieren, daß er das nicht darf. Die Polizeibeamten mögen denjenigen, welcher einen Hund, der im übrigen vorchriftsmäßig angeleitet bzw. auch demaulkorb ist, auf den Markt bringt, zur Anzeige bringen; auf den Markt bringt, der Hund aber nichts an. Biersch wird geplatzt, die Vorschriften über die Hunde werden so scharf gehandhabt, um einerseits der Bevölkerung, andererseits vom hygienischen Standpunkte aus das Verschmutzen der Straßen, Plätze und Alleen zu verhindern. Beide Argumente spielen keine Rolle, denn sonst würden nicht soviel Hunde, die nur mit dem Halsband und Namen versehen sein brauchen, frei umherlaufen dürfen. Lässige Hündchen dürfen überhaupt nicht auf die Straße, weder frei noch angeleitet.

Es dürfte sich empfehlen, daß die Polizeiverordnung zweckentsprechend geändert wird. Die hiesigen Jagdhunde-Stände mögen sich mit der Polizeiverwaltung in Verbindung setzen und zeitgemäße, zweckentsprechende Bestimmungen beraten. Heute dürfen nur noch Jagd- und Schößchändchen auf der Straßendamm mitgeführt werden. Aus welchem Grunde besitzen auch hier die Jagdhunde keine ihre Person ein Preislos?

Die Stadt Berlin hat vor Jahren den Maulkorbzwang aufgehoben, ihn aber vor 2 Jahren wieder eingeführt. Die Wiedereinführung erfolgte, weil ein toller Hund Menschen gebissen hatte. Es handelt sich um einen Fall nicht blasser und nach den Bestimmungen unserer Polizeiverordnung nicht maulkorfpflichtigen Hund. Gegen tollwütige Hunde ist unser Publikum also nicht geschützt.

Ein Hundefreund.

Automobilkasserei.

Ein Chauffeur schreibt uns: Die Angriffe veranlassen mich zur Abgabe einer Erklärung, da aus den bisher erschienenen Artikeln dem Publikum ein falsches Bild von der Tätigkeit und dem Geschäftsbetriebe der Chauffeure unterbreitet worden ist.

Daß das Automobil dazu geschaffen ist, eine erhöhte Geschwindigkeit zu entwickeln und im Notfall aus dieser Gebrauch gemacht werden muß, dürfte einleuchtend sein. Der Einfunder scheint hierfür sein Verständnis zu haben, sonst würde er bei seinen Spaziergängen, bei denen nicht unangelegentlich sein können. Auffallend erscheint es, daß der Herr Einfunder sich besonders über die Wiesautomobile äußert.

Um ihm ein Bild von der Stellung eines Wieschauffeurs zu machen, führe ich zunächst an, daß er bei seinem Eintritt eine Kautions von 100 bis 200 Mark stellen muß, desgleichen eine nach Vorrichtung angelegte Kautions nicht weniger, hierfür erhält der Chauffeur ein festes Gehalt pro Tag von 2,14 Mk. und 10 Prozent von den Einnahmen. Allerdings kommen hierzu die Trinkgelder, die nicht immer reichlich fließen.

Zwischen Chef und Angestellten besteht eine tägliche Kündigung, die damit begründet wird, daß dem Chauffeur bei wiederholten Verweigerungen die Fahrerlaubnis entzogen werden könne, wodurch er alsdann für die Unternehmer wertlos geworden ist. Von den Einnahmen, die durchschnittlich 4—6 Mark täglich betragen, muß der Chauffeur alsdann auch noch die nicht immer zu vermeidenden Strafmandate bezahlen.

Der Vorstoß des Einfunders, daß jeder berechtigt sein soll, einem Automobilfahrer ein Protokoll zu machen, würde doch wohl zu weit führen. Daß der Chauffeur der Willkür eines einzelnen ausgeliefert sein soll, wäre etwas bisher nie dagewesenes. Der Einfunder scheint einer von den Gläubigern zu sein, die den Hauptteil ihres Lebens mit Spitzereien ausfüllen und den schweren Beruf eines Chauffeurs vollständig verkennen. Lurusfahrten zu unternehmen, dürfte bei der heutigen schlechten Konjunktur nur wenigen beschieden sein. Aber gerade dadurch, daß die Wiesautomobile so wenig benutzt werden, stellen sich die Einnahmen des Chauffeurs so gering. Nicht

stellen ist der Chauffeur der Willkür des Fahrgastes ausgeliefert. Um den Herrn Einfunder auch hier von einer Aufklärung zu geben, dürfte es sich empfehlen, nur einen Fall von den vielen herauszugreifen:

Erschiet ein z. B. auf dem Marktplatz ein Herr und möchte mit der Handbewegung das Vorfahren einer Wiesautomobile. Er macht hierbei die Bewegung des Anfahrens, was von dem ersten Chauffeur übersehen wird. Während hierüber, steigt der Herr in das Automobil und drängt nur auf den Chauffeur ein, schnell zu fahren. Das Ziel ist der Hauptbahnhof und geht es nun durch die belebte Stadt- oder Landstraße mit 7 Kilometer Geschwindigkeit wie polternd vorgefahren. Um nun dem Fahrgast noch das rechtzeitige Erreichen des Zuges zu ermöglichen, läßt sich der Chauffeur herbei und fährt darauf los, immer nur im Auge haltend, daß der Fahrgast noch den Zug erreicht. Hierbei kommt es nun vor, daß der Fahrgast vor dem Hauptbahnhof aus dem noch in Fahrt befindlichen Automobil springt, durch die Sperre rennt und den Chauffeur um das Fahrgeld betriegt. Der Chauffeur darf selbstredend das Automobil nicht verlassen, bevor es fest und hat so das Fahrgeld. (Das ist wohl erfinden? Die Red.)

Ein anderer Herr, der es ebenfalls eilig zum Bahnhof hat, gibt dem Chauffeur für die 0,90 Mk. betragende Fahrt 1.— Mk. mit dem Bemerkten, „Es stimmt.“ Für die 0,10 Mk. Trinkgeld setzt sich nun der Chauffeur der Gefahr aus, mit einem Strafmandat bedacht zu werden. Mehrere Strafmandate haben die Entscheidung der Fahrerlaubnis zur Folge und der betr. Chauffeur steht brotlos da.

Daß der Versuch ein schwerer und die Anspannung aller Kräfte und geistiges Denken erfordert, dürfte nicht zweifelhaft sein, ganz abgesehen von der Gefahr. Ereignisse sich einmal eine Karomablage, die auch bei Fußwegen und Eisenbahnen v. eintreten, so ist das Publikum geneigt, stets dem Chauffeur die Schuld beizumessen.

Auch der Unternehmer läßt sich selten von der Unschuld des Chauffeurs überzeugen, und entläßt ihn in den meisten Fällen, sich aus dem Schaden an der gestellten Kautions schuldig haltend. Biersch nimmt der Einfunder am morgigen Sonntag, an welchem der große Preis von Dortmund ausgetragen wird, Gelegenheit, auf dem Westfalen-Damm die Geschwindigkeit der Automobile und Straßenbahnen festzustellen. Er wird hierbei zur Einsicht kommen, daß das wirkliche Fahren in den Hauptstraßen die vorgeschriebene Geschwindigkeit keinesfalls übersteigt.

Um Schluß kann ich dem Herrn Einfunder nur den guten Rat erteilen, bei zu schnellen Fahren eines Automobils Polizeigeld in Anspruch zu nehmen und er wird stets Entgegenkommen finden. Der Einfunder scheint einer von denjenigen Personen zu sein, welche den hohen Wert der Automobile verkennen und ihre Touren und Ausflüge stets zu Fuß machen.

Mit dieser Erwiderung glaube ich eine genügende Aufklärung über die Schwere des Chauffeurberufes gegeben zu haben.

Suppi.“

Zum Ohm-Prozess

Schreibt unser juristischer Mitarbeiter:

Ohm hat den Antrag auf Haftentlassung gestellt. Die Folgen dieses Antrages sind zu erwägen. Es gibt zwei Möglichkeiten: Der Antrag geht durch oder wird zurückgewiesen. In beiden Fällen dürfte die Verhandlung erfolgen; wenn der Antrag Erfolg hat, durch die Staatsanwaltschaft, wenn er keinen Erfolg hat, durch Ohm. Das Reichsgericht ist das Oberlandesgericht. In dieses geht die Beschwerde mit dem gesamten Aktenmaterial. Die notwendige Folge hiervon wäre die Verlegung des Prozesses. Denn nach dem Gesetz darf die Hauptverhandlung nur auf 3 Tage unterbrochen werden. Es ist aber ausgeschlossen, daß das Reichsgericht in dieser kurzen Zeit bei sachgemäßer und gewissenhafter Prüfung eine Entscheidung erläßt. Es ist ferner ausgeschlossen, daß die Staatsanwaltschaft längere Zeit, vielleicht 2 Wochen — solange dürfen die Akten in der Beschwerdeinstanz bleiben — ohne Akten weiter verhandeln könnte. Eine Verlegung hätte weiter zur Folge, daß die Hauptverhandlung von neuem zu beginnen wäre. Mit anderen Worten: Die Verhandlung müßte, auch soweit sie schon stattgefunden hat, wiederholt werden. Alle Mühe und Arbeit sowie ungeheure Kosten wären daher umsonst aufgewendet worden. Doch einmal müßten alle Prozeßbeteiligten daselbst Opfer an Zeit und Aufregungen bringen. Und doch gibt es wenigstens in vorliegendem Falle ein Mittel, das die nutzlose Verdrängung des bisher geleisteten verhindert. Da nämlich der gegenwärtige Prozeß aus der Verbindung mehrerer einzelner Klagen besteht, kann das Gericht auch jetzt noch aus Zweckmäßigkeitsgründen die

Trennung der verbundenen Strafsachen

Am zweiten Welt umfließt die Kinderchar den treuergebenden Vater. Eine tödliche Krankheit warf ihn in der Vollkraft der Jahre auf das schmerzreiche Krankenlager. Unglücklich suchte die besorgte Mutter das Auge des liebenden Arztes. Und wiederum hängen an der lieben Mutter Bild die bangen Gesichter der armen Kinder. Der gute Vater darf nicht sterben! Wer soll die täglichen Sorgen der Familie tragen, wenn nicht die harten Schultern des allzeit besorgten Vaters? Wer wird den armen Kindern die schützende Hand in den Wirrwissen des Lebens bieten, wenn nicht der herzensgute Vater? Niehtlich richten sich die Lippen der Kinder zum Himmel, von dem sie in brünstiger Seel erhoffen. Der Vater darf nicht sterben!

Ein herziger Wube ruht im dritten Zimmer. Schmerzerfüllt bringen seine Klagenrufe durch den Raum. Die sorgenden Eltern haben ihren liebsten mit Vorliebe behütet und doch hat ein tödliches Geschick ihn beim Spiel ereilt. Der liebe kleine muß in seinen armen Jahren den Lebenskampf dieses Lebens reichlich kosten. Er liegt im Fieberbette. „Ich muß doch nicht sterben.“ Das waren seine letzten Worte. Angsterfüllt und fargenvoll harret das Elternpaar an seinem Bitterbette. Jeder Atemzug ihres lieben Jungen bedeutet ihnen neue Hoffnung. Der kleine ist die Sonne ihres Lebens. Groß wollte er werden, um den guten Eltern die Sorgen des Alters zu helfen. So hat kein kleiner Mund es in gefunden Tagen geplatzt. Kann es ein Schicksal geben, das unendlich und unbarmherzig die schönsten Hoffnungen eines lebenden Elternpaars zerstört? Jetzt öffnet der kleine seine blauen Augen, er umarmt herzlich seine lieben Eltern. Sollte das die letzte Umarmung gewesen sein? Oder sind die Chancen im Kampf um Leben

anordnen und über die verhandelten Anlagengfälle urteilen. Dann allerdings wäre praktisch brauchbare Arbeit geleistet. Zeit, Mühe und Kosten wären nicht vergebens aufgewendet. Für die nächste Verhandlung würden dann nur noch Aktenmaterial, Brauchbarer Summieren und die Hauptanfrage Niederdeutschkeit übrig bleiben.

Alle diese Erwägungen sind so einfach, daß sie auch dem Angeklagten Ohm nicht entgangen sein können. Wenn er trotzdem den Antrag auf Haftentlassung gestellt hat, so

will er die Verlegung

des Prozesses. Die Gründe sind freilich unbekannt. Denn Ohm sagt selbst, er wolle den Prozeß nicht verschleppen.

Langsamer Straßenbahnverkehr.

„Weshalb alle in den Motorwagen einsteigen? Ja, mein Herr, der Grund geht auch über Ihren Horizont! Wunderbar, daß gerade so viele „feine“ Herrschaften, folsiele Damen und Frauen 1. Klasse fahren wollen? Und wollen Sie jetzt hören, daß Sie selbst der schuldige Teil sind? Sie selbst! und fast alle Ihrer Gleichgesinnten, die es nicht über sich bringen können, während einer Straßenbahnfahrt von 5 oder 10 Minuten das Rauchen zu unterlassen! Der Einfall wäre Ihnen auch wohl nie gekommen! Ja, gottlob gibt es noch unbedorbene unerschöpfte Menschen, denen das Einatmen von Nicotin zur Last fällt! Und allerdings, das sind unsere „feinen“ Herrschaften, nicht allein „Damen“ aus der Gesellschaft, sondern auch Frauen aus allen Ständen und sogar — lies und staune — ein Mann!“

Anton.“

Fleisch-Marktpreise.

	höchster Preis	niedrigster Preis	äußerster Preis
Rindfleisch			
a) Reule	1 kg 2,10	1,80	2,00
b) Zug	1,90	1,70	1,80
c) Bauch	1,80	1,60	1,70
Kalbsteck			
a) Reule	2,20	1,70	2,10
b) Zug	2,10	1,70	2,00
Schmalsteck			
a) Reule	2,10	1,70	2,00
b) Zug	2,00	1,60	1,80
Schweinefleisch			
a) Reule	2,00	1,70	1,80
b) Zug	1,90	1,60	1,70
c) Kopf und Reule	1,80	0,80	0,90
d) Rückenstück (frisch)	1,60	1,40	1,50
e) Schinken (frisch)	3,00	2,40	2,70
f) Speck (geräuchert)	2,10	1,80	2,00
g) Rohschinken	1,00	0,70	0,80
h) Hartfleisch alte	100	8,00	9,00
i) Schuttler	1	2,00	2,40
j) Speck (frisch)	12 Stk.	1,10	1,00
k) Strich (frisch)	100 kg	6,00	4,00
l) Wurstschinken	100	8,00	6,00
m) neues 100	8,00	5,20	6,30

Nege Raunkult herrscht auf dem heutigen Wochenmarkt. Infolge der heuchten Witterung gibt es in diesem Jahre ungewöhnlich früh die verschiedensten Kohlarten, besonders Rot- und Weißkohl. Grosse Mengen davon waren heute zu Markte gebracht; freilich stellte sich der Kopf Kohlkohl auf 40 bis 50 Pf., Weißkohl war schon für 25 Pf. zu haben. Wirsing ist sehr reichlich da, auch preiswert, ein mittelgroßer Kopf kostete 15—20 Pf., die Köpfe sind hart und fest. Ein sehr beliebtes Gemüse ohne teure Zutaten, sind Kohlrabiballen. Man kocht den Kohl ab, daß die Blätter möglichst ganz bleiben, löst sie auseinander und füllt sie mit einer Fleischfarce; dann werden sie aufeinandergelegt und mit einem feinen Umwickel. Etwas angebräunt, werden sie in einem flachen Topf gegart. Auch in der vegetarischen Küche ist dieses Gericht sehr beliebt, man nimmt dann anstatt des Fleischs Reis oder Nudeln mit den Kohlrabiballen. Der Kohlkohl kostet 20—30 Pf., er ist immer sehr begehrt; reichlich waren auch wieder Gurken da, grüne wie gelbe, aber die neue Sauergurke, die jetzt wirklich eine Delikatesse ist, macht dem Gurkenalltag scharfe Konkurrenz. Die übrigen Gemüse blieben sich im Preise der vergangenen Woche. — Kartoffeln laufe man schon viel im Großen. Der „Vormer“ kostete 4—5 Pf.; aber wir haben jetzt alle möglichen Sorten im Juli, besonders beliebt sind die „Mauangen“, eine wohlschmeckende, gut fochende Kartoffel. Den Hauptartikel im Gemüse bildeten heute die Bohnen, die in großen Massen auf den Markt gebracht wurden. Rum arduen Teil sind es wohl holländische, die aber schon den höchsten nachsehen dürften, wenn sie nicht gar allzu lange unterwegs sind. Man konnte das Bohn für 15 Pf. kaufen. Rissflinte wurden pfundweise für 30 Pf. verkauft. Mit dem Kopfjast geht es zu Ende. 5—8 Pf. kostete der Kopf. Rabarber Bund 10 Pf. Erbsen das Pfund 10—15 Pf., die Bohnen wurden schon für 6 Pf. angesetzt. Auf dem Obstmarkt ist es besser wie am Mittwoch aus. Erdbeeren waren für 35—40 Pf. zu haben, Äpfeln, woli die besten, kosteten in guter Qualität

König Tod.

Trübe Wolken hängen am düsteren Sonntags-himmel. Stöhnende Klagenrufe durchdringen die weiten Hallen. Die bedrückende Atmosphäre des Krankenhauses lagert wie ein Alp auf allen. Wangen blass, Augen wie trübe Fenster, hoffnungslos verfallen die einen, fahriggebeugt die anderen die umliegende Stille, in der trotz allem viel Liebe verflochten wird. Düstere eilen die Verge durch die Räume, pflichteifrig erfüllen liebevolle Schwestern ihren aufopfernden Beruf. Der Ruhe einflößende Stille unterbricht der Schmerzensruf des Leidenden, dem Eltern und Geschwister bangen lauschen. Und inbrünstige Gebete senden viele zu den Göttern ihres Glaubens: Erlebe ihn von schwerem Leiden!

Im breiten Korridor des Seitenflügels harren angestregte und in banger Hoffnung die Lieben dreier Kranke, die in diese Mitte nicht einstimmen. Sie hoffen, daß in dem Ringen um Tod und Leben das Leben siegt. Hier pflegen unermüdbare Hände die Wundt, die aus freudigen Tagen des Schicksals auf Krankenbetten wart. Pflündernd steht der besorgte Arzt am Himmel Erbar-men. Sollen ihre freudigen Hoffnungen durch ein unerwartetes Geschick unbarmherzig zerstört werden? Sollen sich die Eltern nicht an dem sonnigen Witz ihrer Kinder freuen?

Und die Freude und die Kraft. Solche Spannungen darf man nicht mit Spiel oder Gesellschaftsmode wegzeden oder darüber wegdübeln. Dazu sind sie ernst und zu groß. Darum freue ich mich manchmal jener stillen Gaben, der Pausen im Leben.

und Tod gestiegen? Könnte es wirklich eine Nacht geben, die hoffnungsloses Elendglück so grausam zerstört? „Ich muß doch nicht sterben.“ Er ist noch so jung!

So harren und hoffen dreimal ängstlich besorgte Menschen. Trübe Sonnenstrahlen brechen durch die verhängten Fenster. Wahnende Kirchen- Glocken rufen die Gläubigen zur Erfüllung ihrer Pflichten. In den Betten harren unentwegt die hoffnungslosen Angehörigen. Die Turmuhr schlägt 12 mal. Die Gläubigen beken den Engel des Herrn. In jenem Korridor ringen drei Hoff- frohe Menschenleben mit dem Tode. König Tod zieht durch die Hallen. Er triumphiert! Er ist sich selbst Sieges bewußt. Der Besen- mann macht schnelle und grübelnde Arbeit. In- barmherzig wohnt er seinen Gästen! Was him- mern ihn der Engel des Herrn, was hält ihn der Zimmer des Wundglücks, der Schmerz der nichtlich bittenden Kinder, die Sorge der Mutter, das Gezeul der Eltern. Die Stunde gehört ihm: König Tod!

In wenigen Minuten haben drei Men- schenleben ausgelitten: die geliebte Frau, der treuergebende Vater, der hoffnungslos Wube... Schreiende Klagenrufe dringen hellend zum Him- mel! König Tod triumphiert! Die Braut, der Vater, das Kind und seine Weite.

Doch die Hallen dringt das Stöhnen trauer, hoffnungsloser Menschen, denen Tod Erlösung wäre. Und inbrünstige Gebete senden sie zu den Göttern ihres Glaubens: Herr, erlöse uns von un- serem Leiden! König Tod verdammt die Weite, sie ist ihm feigegeigt genug. Hoffnungslosende Men- schenleben zerstört, das ist seine Freude!

Das ist die Economy des Todes!

Ja, es nicht Wagnis!



Familien

Albert
Atta
geb. Ro
=Verm
Dortmund, 5
Hotel Mi

Verlo
meine P
Arndtstr
na
Kaiser
Eeko Saarbr
Dr.med.
prakt.
Sprechstunden
Fernspre

Zurückg
Dr. Kae
prakt.
Wundarzt und
Nordstraße 61.

Zahn
Maria M
Ostenhelliweg 2
Spezialität: Kün
ohne Gamm

Patentan
Hoppen &
Dortmund, O
Telephon

PATE
Gehäusenehmung
für das un
Sachgemässe Du
auf Grund langjäh
Patent- und
Conrad Köc
Dortmund,
Tel. 7276. Ausk
Patentwissenschaft
Anerkannt vorzügl
Dabe mich 5
Heban
Abernebelaffen.
Gran W
Schützenf
Aufpolste
W. REHM, I. K.
Die Veleichba
Veranlagt. E
nehme ich als
rid. Grindrid
Bafel bei Dor
temitroche 21.
Welches hochel
findehohe Gewe
einen Heinen,
Jungen als Kin
gegenfällige Ver
Sch. Ann. u.
an den Wen. An
Verloren - 6
Verloren von W
5. Wiefenstraße
mit Photographie
an. aut. Verlo
Die
Belohnung
Verloren
Bekannte Ver
geg. Verlo. des
geben Scheint



Lehrmädchen u. Verkäuferin
Kolonialw.-Gesch., per-
f. Näh., Rheinische Str.
Zigarrengechäft.

Lehrmädchen
guter Familie per so-
gesucht. (4394)
rich Cramer Nachf.,
Papierhandlung,
Betenstraße 19

in ordentl. Fräulein
Stütze gesucht.
Automaten-Restaurant
Hamm i. W.
Am 1. Aug. eine perf.
Köchin.
Fertigen mit Gehaltsan-
sinnen erheben zum Vater

**seras Küchenmädchen
oder Köchin**
Land nahe Köln bei 80
10 Mf. Gehalt gesucht
mädchen vorh. Offert
Reuansstraße u. 6. D.

Sucht. Küchenmädchen
küche u. Hausarbeit zum
gen Eintritt gesucht,
Heinr. Schnittgen,
orten, Kaiserstraße 48.

ausmädchen
nicht unter 20 Jahr.,
in Blut von Infekt. k.

Mädchen.
Eichlinghofen,
Postfach 47, Baden.

f. Anf. Septbr. ein
liche u. Hausarb. erf.
Mädchen.
Requisitte erforderlich.
Christian Behle,
enstraße 22, parterre.
Edl. Mädchen

unt. 18 N., am liebst.
msw., für Kinderlosen
h. u. Geschäft auf sof.
1. August gesucht. Zu
gen des Nachmittags.
Adstr. 11, 1. Etage.

uberes, zuverlässiges
Mädchen
uten Diensten mel.

im Kochen u. Haus-
erfahrenes 43901

Mädchen
gesucht. 43901

Schlenen Ist :

e Familie

... des Volksbuch für jeden
... und außerordentlich
... stoff, dazu die übliche Kal
... edermann, Märkte, Messen

im Gesamtwerte von 120
Büchern ausgesetzt sind
unter die Leser verteilt we
m Preise von 50 Pf.

he Verlags - /

nd, Karlstrasse 5

Emil Tidarnee, Erster,
chemisch-technische, Produkt.

Verkaufungsblatt

Nachdruck verboten.)

er, auf den schmalen
Finger ihrer rechten
Haut entringt sich seine
genug, die Nachricht
bringen muß?"
erwidert sie laise, mit
in ihre Schulter und

der schönen Braut selbst weilen | barer Windstoß rüttelt an dem Eingangsportäl des | goldschimmernden Rodenba-

Goldreifen an dem vierten Finger ihrer rechten Hand — und ein ächzender Laut entringt sich seiner Brust.

„Jolanda, sind Sie stark genug, die Nachricht zu ertragen, die ich Ihnen bringen muß?“

„Ich will es versuchen,“ erwidert sie laise, mit bebender Stimme.

Sonst legt er den Arm um ihre Schulter und geleitet sie zu einem Sessel.

Einige Sekunden lang herrscht tiefes Schweigen in dem stillen Raum, der so oft von fröhlichem Lachen widerhallte. Dann glaubt Jolanda, dem Mann da vor ihr durch ein nehmütiges Lächeln, das ihm in die Seele schneidet, etwas zu müssen.

„Wille sprechen Sie ohne Umschweifel Ich höre.“

Er weiß, jeder Fußstich kann Gefahr bringen. Deshalb roßt er sich mit einem Auf und stoßt hastig hervor:

„Man hat Sie wie ein schönes buntes Vögelchen in ein Netz gelodt, Jolanda.“

„In ein Netz gelodt? Ich verziehe nicht —“

„Könnte ich dieses Unheil von Ihnen abwenden“

Gleich einer Vision taucht noch
landes geistigen Auge ein blondes
gestift auf, das sie vorwurfsvoll an-
Doch nur wenige Sekunden.
zuschlossen das Antlitz dem fühl-
zu, der neben ihr kniet. Sie fühl-
außer ihr bemerkt, das mühsam
sonstulische Juden der leicht ge-
Nun legt der Erzbischof ihre G-
Die Finger des Bräutigams sind
Die Ringe werden gereicht,
gesprochen — —
Orgeltangla ertönt. Die mächt-
dröhnen — —
Die beiden gehören einander a-
in diesen Zeiten — „bis daß der T-
Am Arm ihres Gatten verlä-
Worrescu“ die kleine Seitenkapelle.

zu, der neben ihr kniet. Sie stieß
außer ihr bemerkt, das müßig
sonnuförmige Juden der leicht ge-
Nun legt der Erzbischof ihre H-
Die Finger des Bräutigams sind
Die Ringe werden gewechselt,
gesprochen —
Orgelklang ertönt. Die mächtig-
dröhnen —
Die beiden gehören einander a-
in bösen Zeiten — „bis daß der T-
Am Arm ihres Gatten verläßt
Verseu“ die kleine Seitenkapelle.
In diesem feierlichen Augenbli-
dem Hauptportal erregter Wortme-
her blonder Mann will sich dem A-
— totenbleich, atemlos. Die wie-
hende Menge hindert ihn daran.
„Macht Platz! Im Sinnen-
durch!“ ruft er in höchster Erregung
dort nicht stattfinden!“
Da fällt sein Blick auf das j-
Arm in Arm sich langsam dem Au-
„Zu spät!“ murmelt er heiser.
Zeit!!!“
Geschoß von den Hochzeitsgäste-
Neuermählchen den St. Petersdom-
Plötzlich erleuchtet die junge Frau
umdrängende Menge seiner lie-
Gesicht. Und aus brennenden blauen A-
stimmigen Entsetzen auf sie gerich-
Todesangst.
Zeit schreitet das Paar die breite
Unter jubelnden Hochrufen heftig
pöfen, silberbesädiagenden Hochzeits-
Gesähr! ruhm der Reue, herren-

— mein Leben gäbe ich darum!“ bricht es in elementar aufwallender Leidenschaft aus seiner breiten Brust hervor. „Aber — aber — —“

„Aber?“

„Ihr Gatte —“

„Mein Gatte, der Fürst?“

„Ihr Gatte — ist — ist nicht —“

„Was nicht?“

— ist nicht — Fürst Varjesku.“

In höchstem Erstaunen springt sie auf.

„Nicht Fürst Varjesku? . . . Was ist er denn?“

„Ein — Abenteurer!“

Mit einem leisen Wehrzuck sinkt Jolanda in den Sessel zurück.

„Es kann nicht sein — Sie müssen sich irren.“

„Wöhnt sie, Jedermann hier in Rom weiß, daß er Fürst Varjesku ist. Die Herzogin Ludovisi selbst —“

Sie stockt. Ein furchtbarer Verdacht regt sich in ihr. Einen Augenblick verharrt sie wie zur Wandsäule erstarrt. Dann bricht sich ihr ungezügelter Temperament auf elementarer Gewalt durch die starre Hülle Behn. Wild aufschäumend wirft sie sich zu Boden. Herabstreichendes Weinen erschüttert den ganzen zarten Körper wie im Fieber.

Für Momente steht Winfried rathlos vor diesem Uebermaß an Schmerz. Dann kniet er neben der weißen Gestalt am Boden nieder. Mit einer Zartheit, die man den kräftigen Männerhänden gänzlich angetraut hätte, streichelt er das goldschimmernde Haar, während seine Lippen leise beruhigende Worte flüstern.

„Liebe gute Jolanda — beruhigen Sie sich! . . . Ich bin ja gekommen, um Ihnen beizustehen . . . Sehen Sie, man wird Ihr Schicksal drüben in den Hellsäulen hören! Wenn Sie Ihr Geheimnis vor der Welt bewahren wollen, müssen Sie sich noch kurze Zeit beherrschen. Das weitere überlassen Sie mir! Wie einen tollen Hund will ich den Schurken niedertrampeln . . . Aber nun — fassen Sie sich! Um Ihrer selbst willen! Vielleicht haben Sie da drüben in der glänzenden Festgesellschafts Feinde — Frauen, die Sie beneiden — lassen Sie sie nicht triumphieren über das plötzlich über Sie hereingebrochene Unglück! . . . Nehmen Sie Ihre ganze Kraft zusammen! Ihr Stolz wird Ihnen dabei behülflich sein . . . Hören Sie mich, Jolanda?“

Langsam öffnet sie die Lider. Ein Paar todeträuriger Augen blickt ihn wie geistesabwesend an.

„Wie ist das alles nur möglich? Ich begreife noch nichts —“

Tödlisch hüft er der schwankenden Gestalt vom Boden auf und geleitet sie zu der Ottomane.

„Es ist das beste. Sie erfahren gleich die volle Wahrheit“, jagt er ernst, indem er sich neben sie setzt. „Sie entinnen sich jenes vormittags, an dem Sie den Antrag des Grafen San Martino zurückwiesen? . . . Die Art, wie Sie es thaten, weckte seinen Jorn. Sein leidenschaftliches, leicht erreg-

